



COMPUTER GENEALOGIE

Magazin für Familienforschung

Praxis

OMAS FOTO RETUSCHIEREN

WISSEN
JPEG, TIF
oder PDF?

WISSEN
Alte Fotos
identifizieren

SOFTWARE
Gesichtserkennung

WISSEN
Kirchenbuchunterlagen
im Sächsischen Staatsarchiv





Wer gehört zu Ihrer Familie?

FAMILYSEARCH

Das FamilySearch Team lädt Sie herzlich dazu ein, unseren Ausstellungsstand auf dem Deutschen Genealogentag in Erlangen (9.-11. September 2011) zu besuchen.

familysearch.org

Seine Familie zu **suchen** -
macht Spaß, ist leicht und kostenlos.

©2011 Intellectual Reserve, Inc. All rights reserved.

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Mit dem ersten Heft dieses Jahres haben wir uns nicht nur mit einem neuen Layout in neue Fahrwasser begeben: Wir haben die optische Neugestaltung genutzt, um auch die Inhalte zu überdenken. Wir kamen zu der Entscheidung, mehr Wissensthemen aufzunehmen, also nicht nur getreu dem Titel unseres Magazins Computergenealogie nur computerrelevante, sondern auch allgemein genealogisch interessierende Themen zu behandeln. Unser Heft 1/2011 mit dem Schwerpunktthema Kalender war ein Versuch in diese neue Richtung. Nach dem Motto „Versuch macht klug“ haben wir das Heft auf den Weg gebracht, um das Echo – sprich: die Reaktion der Leser – abzuwarten. Das Echo kam, und es gab unserer Entscheidung Recht. Wir Familienforscher sind nicht allein am Sammeln von Daten und deren Verwaltung interessiert. Es gibt so viele Themen, die im Zusammenhang mit unserem Hobby gleichsam spannend und hilfreich sind. Und ermuntert durch die vielen positiven Rückmeldungen werden wir auf diesem Weg bleiben. Durch die Erweiterung der Themenauswahl und eine interne Umstrukturierung der Redaktion ist die Mitarbeit an der CG um einiges schwungvoller geworden. Nach Festlegung eines Schwerpunktthemas kommen auf Anhieb so viele Vorschläge für interessante Beiträge, dass es kein Problem mehr ist, ein Heft zu füllen. Wir folgen unserem Gefühl und der langen Redaktionserfahrung: Die Themen, die uns selbst interessieren, die sind sicherlich auch für unsere Leser interessant.

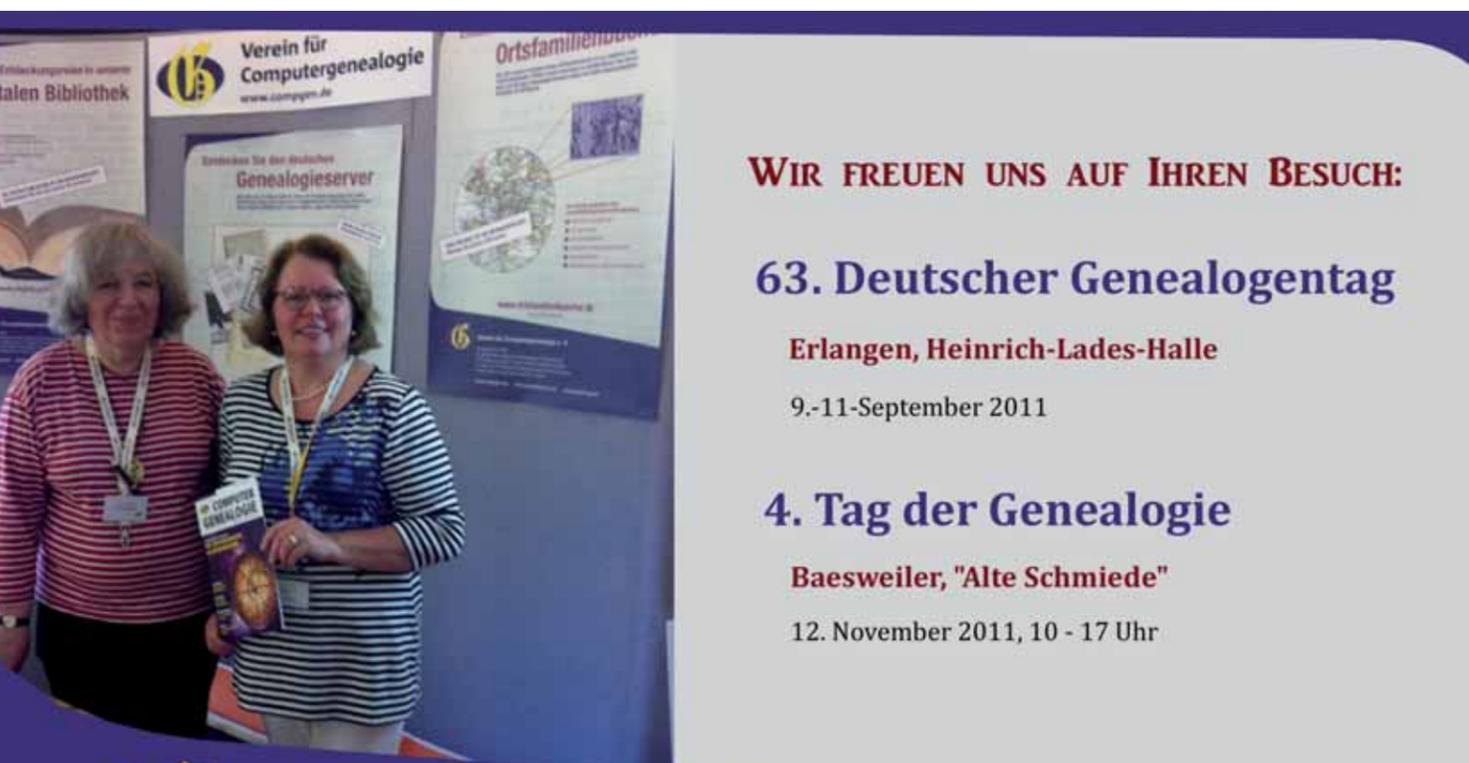


So haben wir für dieses Heft das Thema „Bilder“ ausgewählt und festgestellt, dass es dazu so viel zu schreiben gibt, dass wir eine Auswahl treffen mussten. Zwar hat das Thema „Bild“ nicht auf den ersten Blick etwas mit Genealogie zu tun, aber auf den zweiten kommt kein Familienforscher an dem Thema vorbei. Wer ein altes Fotoalbum erbt mit Fotos von Verwandten, der würde vielleicht gern wissen, wann diese Fotos angefertigt wurden. In diesem Fall hilft der Artikel „Alte Fotos identifizieren“ sicherlich weiter. Dass Programme inzwischen sogar Gesichter identifizieren können, erfahren Sie in dem Artikel „Es schaut dir in die Augen und sagt dir, wer du bist“. Auch wie Sie ein Foto selbst digital retuschieren können und wie Sie es am besten abspeichern sollten und warum - all das erfahren Sie in diesem Heft. Dabei wird auch die rechtliche Seite nicht außer Acht gelassen. Ein Softwaretest, ein weiterer Bericht aus dem Sächsischen Staatsarchiv und viele interessante Meldungen runden das Heft ab.

Schon jetzt machen wir uns über die Themen der vier Ausgaben 2012 Gedanken. In Frage kommen könnten beispielsweise: „Die genealogische Homepage“, „Genealogie mit Linux“, „Auswanderer“, „Forschen in ehemaligen Ostgebieten“, „Heraldik“ und einige mehr. Natürlich stellen wir uns dabei auch die Frage: Welche Themen interessieren unsere Leser? Bitte sparen Sie daher nicht mit Ideen und Themenvorschlägen. Begleiten Sie uns weiterhin mit Rückmeldungen. Nach wie vor gilt: Kurznotizen über Erfahrungen mit einer von Ihnen genutzten Software, Tipps und Hinweise über digitale Forschungsmöglichkeiten sowie Ideen für Artikel und Themen sind uns immer eine große Hilfe und jederzeit willkommen.

Und nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen und Ausprobieren.

Ihre
Doris Reuter

WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH:

63. Deutscher Genealogentag
Erlangen, Heinrich-Lades-Halle
9.-11-September 2011

4. Tag der Genealogie
Baesweiler, "Alte Schmiede"
12. November 2011, 10 - 17 Uhr

Verein für Computergenealogie e.V.

- gegründet 1989
- größte genealogische Vereinigung Deutschlands
- Projekte zum Mitmachen
- mehr als 10 Millionen Datensätze online
- alle Online-Angebote kostenlos nutzbar

compngen.de
genealogienetz.de
genealogy.net

COMPUTER GENEALOGIE

Magazin für Familienforschung

INHALT NR. 3/2011

PRAXIS

Omas Foto retuschieren 8

WISSEN

Alte Fotos identifizieren 14

JPEG, TIF oder PDF? 18

Alles was dem Bild Recht ist 22

Kirchenbuchunterlagen im Sächsischen Staatsarchiv
Deutsche Zentralstelle für Genealogie 24

SOFTWARE

Es schaut dir in die Augen und sagt dir, wer du bist 26

Software-Meldungen 29

Erfahrungsbericht Stammbaumdrucker 30

KALEIDOSKOP

Baden-Württemberg online 5

Standardwerk zur Erforschung italienischer Einwanderung 5

Standesamtsakten digital 6

Vorbild Posen: Geographische Kirchenbuch-Datenbank 6

Leserbriefe 7
Zu guter Letzt 34
Vorschau 34
Impressum 34

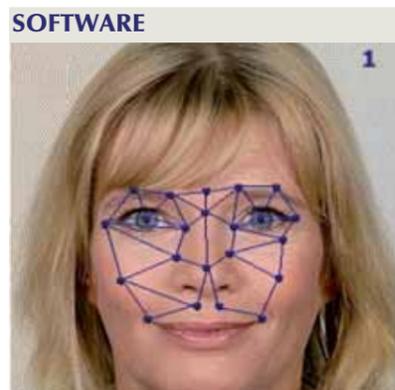
Titelfoto: iStockphoto/Yuri Arcurs, iStockphoto /carolgering.com



PRAXIS
Alte Fotos unserer Ahnen sind eine ganz besonders wertvolle Ergänzung unserer Familiengeschichte. Leider haben sie über die Jahre meist sehr gelitten, weisen Flecke und oft auch Knicke auf. Wir verraten Ihnen, wie Sie die Qualität der Fotos mit Hilfe kostenfreier Software digital verbessern können. **Seite 8**



WISSEN
Wann wurde das Foto gemacht? Wer ist darauf abgebildet, wer war der Fotograf? **Seite 14**



SOFTWARE
Gesichtserkennung war bis vor kurzem nur ein Thema für Kriminologen oder futuristische Zugangssysteme. Doch seit kurzem halten diese Techniken auch Einzug in Grafikprogramme und soziale Netzwerke im Internet. Wie funktioniert das eigentlich und kann man die Gesichtserkennung eventuell sinnvoll für die genealogische Forschung einsetzen? **Seite 26**

BADEN-WÜRTTEMBERG ONLINE

Das Landeskirchliche Archiv für die Evangelische Kirche in Baden (angesiedelt in Karlsruhe) hat eine Liste online gestellt, die eine hervorragende Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher gibt. Es handelt sich nicht nur um eine Aufzählung der verfilmten Kirchenbücher / Gemeinden, sondern eine genaue Verzeichnung der einzelnen Mikrofilme. Die Liste ist über 800 Seiten lang und kann mit den üblichen pdf-Funktionen durchsucht werden. Eine zweite Liste beinhaltet eine Aufstellung der im Archiv vorhandenen Familienbücher. Im Archiv stehen sie als Buchversion den Nutzern zur Verfügung. Die Listen (Stand Juli 2011) sind im PDF-Format auf der Internetseite des Archivs hinterlegt: http://www.ekiba.de/14497_14580.php.



Auch das in Stuttgart beheimatete Landeskirchliche Archiv für die Evangelische Kirche in Württemberg (kl. Foto) hat Listen über vorhandene Hilfsmittel „Ortsfamilienbuch und Kirchenbuchverkartung“ online gestellt. Eine zweite Liste beinhaltet sonstige Sekundärquellen, wie Geschlechterbücher etc. Die Listen (Stand April 2011) sind im PDF-Format auf der Internetseite des Archivs hinterlegt: <http://www.archiv.elk-wue.de>. Die aufgeführten Bücher stehen im Lesesaal der Landeskirchlichen Zentralbibliothek, neben dem Mikrofilmlesesaal, in Stuttgart-Möhringen und können frei genutzt werden. Daneben gibt es bereits seit längerem ein Verzeichnis der einzelnen Mikrofilme. Diese finden Sie etwas versteckt über den Weg Startseite > Kirchenbuchdatenbank > In der Kirchenbuchdatenbank recherchieren > Start > Ortsindex.

Text: Karin Jauch, Foto: Landeskirchliches Archiv ■

STANDARDWERK ZUR ERFORSCHUNG ITALIENISCHER EINWANDERUNG

„Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts“ lautet der Titel einer 1971 im Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn, in Buchform erschienenen Dissertation von Johannes Augel. Auch mehr als 40 Jahre nach ihrer Veröffentlichung ist sie ein hervorragendes Nachschlagewerk und eine wichtige Quelle für Familienforscher mit italienischen Wurzeln (sehr zur Verblüffung des Autors, der nach eigener Auskunft seit 1969 nicht mehr auf dem Gebiet gearbeitet hat).

Das Gros der italienischen Einwanderung in das Mittelrheingebiet bzw. nach Südwestdeutschland (den Schwerpunkt der Untersuchung bilden die Residenzstädte Bonn, Koblenz, Mainz, Mannheim und Bruchsal und die Reichsstädte Frankfurt a.M. und Köln) stammte im behandelten Zeitraum aus der Lombardei, die im 17./18. Jahrhundert von einer schweren Wirtschaftskrise gezeichnet war. Die Einwanderer stammten vor allem aus der Region rund um den Comer See, daneben auch aus Piemont, Savoyen und Graubünden. Es handelte sich überwiegend um (Südfrüchte-)Händler bzw. Kaufleute oder Handwerker, die entweder aufgrund des neuartigen Warenangebots (zu günstigen Preisen) oder durch spezielle Fertigkeiten in Deutschland reüssierten. Einige dieser Einwanderer brachten es innerhalb vergleichsweise kurzer Zeit zu beträchtlichem Wohlstand und erlangten wichtige kommunale Ämter – allerdings häufig gegen den (vor allem in den großen Städten) erbitterten Widerstand der einheimischen Konkurrenz.

Augel, der bei seiner Dissertation auch auf familiengeschichtliche Arbeiten zurückgriff, stellt fest, dass sich die große Mehrheit der italienischen Einwanderer rasch integrierte und von Anfang an über Eheschließungen mit der einheimischen Bevölkerung verbanden. Die Beziehun-

gen zum Heimatland wurden relativ bald abgebrochen. Dies hatte auch zur Folge, dass (zum Teil mit der Billigung ihrer Träger) Vor- und Nachnamen in deutschen Urkunden dem Deutschen angeglichen wurden: So konnte aus einem „Maggio“ ein „May“ und aus einem „Guiseppo“ ein „Joseph“ werden. Umgekehrt konnten auch Deutsche als „italienische Krämer“ bezeichnet werden, wenn sie mit deren typischen Waren handelten.

Besonders wertvoll für Genealogen ist das 1.847 Einträge umfassende alphabetische Namensverzeichnis von „Adamo“ bis „Zucchi“ im Anhang mit zum Teil detaillierten Angaben zu Herkunft, Berufen und Lebensdaten sowie Quellennachweisen, die die weitere Forschung erleichtern. Darunter befinden sich mehr als 500 Personen, die der Autor sicher als Ersteinwanderer identifiziert hat. Insgesamt bietet das 482 Seiten umfassende Werk trockene Kost, doch für historisch Interessierte ist es allemal lesenswert!

Einzelne Exemplare des vergriffenen Buchs sind beim Autor (johannes_augel@yahoo.de) zum Preis von 50 Euro erhältlich; er bietet freundlicherweise auch eine Ausleihe an. Bei den einschlägigen Online-Antiquariaten scheint das Angebot sehr spärlich zu sein (einen Überblick bekommt man mit der Buch-Suchmaschine <http://www.findmybook.de>), hingegen sind zahlreiche Bibliotheksexemplare per Aus- oder Fernleihe verfügbar.

Nachsatz für mitlesende (Universitäts-) Lehrer: Da sich seit den späten 1960er-Jahren zahlreiche Quellen und Forschungsmöglichkeiten aufgetan haben dürften, die Johannes Augel damals nicht zur Verfügung standen, wäre es mehr als wünschenswert, wenn sich wieder einmal ein junger Forscher, ggf. im Fach historische Demographie, mit dieser Materie auseinandersetzen würde.

Text: Falk Steins ■

CYNDI'S LIST NEU

Cyndi Ingle Howells, die Betreiberin von „Cyndi's List“ (erreichbar unter <http://www.cyndislist.com>), hat ihre umfangreiche, englischsprachige Linksammlung für Genealogen anlässlich des 15-jährigen Bestehens neu gestalten lassen. Jetzt wird ein Datenbanksystem eingesetzt, wodurch der Zugriff für alle Nutzer schneller ist. Die Links lassen sich nun einfacher nach Stichwörtern durchsuchen. Die bisherige Suche in den 186 Kategorien ist immer noch möglich.

Text: GJ ■



STANDESAMTSAKTEN DIGITAL

Das Hessische Staatsarchiv Marburg (siehe Computergenealogie 1/2011, Seite 5) hat im Januar 2011 einen Vertrag mit „FamilySearch International“ abgeschlossen, nach dem die Zweitschriften der Personenstandsregister, die im neuen Hessischen Personenstandsarchiv in Neustadt zusammengestellt werden, von den Mormonen digitalisiert werden. Mit drei Kameras rechnet man mit einer Projektdauer von 5 Jahren, um die geschätzten sieben Millionen Doppelseiten zu scannen. FamilySearch-Mitarbeiter werden die Register für die Datenbank abschreiben, die mit den Bildern sowohl bei FamilySearch als auch im HADIS-System der Hessischen Staatsarchive online zur Verfügung stehen werden. Übrigens plant man, die Nachtragungen in den freigewordenen Urkunden zu schwärzen, falls diese Daten noch unter die archivrechtlichen Schutzfristen fallen.

Viel Erfahrung mit dem Digitalisieren haben die nordrhein-westfälischen Personenstandsarchive in Brühl und Detmold, beides Abteilungen des Nordrhein-Westfälischen Landesarchivs in Düsseldorf. In Brühl wird der Gesamtbestand der etwa 4.000 älteren Kirchenbücher aus der Zeit bis

1809 digitalisiert. Die Digitalisate der Zivilstandsregister für die Landgerichts-Bezirke Aachen, Bonn, Düsseldorf, Elberfeld, Kleve und OLG-Bezirk Hamm – jeweils zwischen 1798 bzw. 1810 und 1814, für den Bezirk Köln 1789-1832 – sind bereits seit 2007 im Lesesaal im Schloss Brühl einsehbar. Die Digitalisierung wird fortgesetzt mit Aachen 1815-1832 und der Stadt Köln 1833-1875.

Bisher sind nur wenige Digitalisierungsprojekte in den kommunalen Archiven bekannt geworden. So hat das Stadtarchiv Düsseldorf bereits seit Anfang des Jahres alle Zivilstandsregister der Standesämter in digitalisierter Form den Benutzern zur Verfügung gestellt. Interessenten können die Bilder an vier Benutzer-PCs im Archiv einsehen. Die Stadt Pulheim ließ die Geburts- und Heiratsregister des Standesamts Brauweiler ab 1801 vom Landschaftsverband in Brauweiler digitalisieren und auf Mikrofilm speichern. Die drei Mikrofilmrollen mit über 7.000 Bildern dienen als Sicherungskopie.

Auch die Stadt Langenfeld ließ die Akten des Standesamts der Vorläufergemeinden (Richrath-Reusrath) seit 1810 digitalisieren und auf Sicherheitsfilm speichern. In den letzten drei Monaten haben 20 ehrenamtliche Mitarbeiter 83.390 Personensätze aus den Dezennaltabellen erfasst, um dem Stadtarchiv die Suche und den Zugang zu den Urkunden zu erleichtern.

Klaus Erdmann hat aus dem Gemeindearchiv Rommerskirchen Standesamtbücher aus dem Ämtern Evinghoven (1799-1905), Nettesheim (1800-1814) und Rommerskirchen (1798-1814) digitalisiert und bei GenWiki eingestellt: <http://wiki-de.genealogy.net/Kategorie:Standesamturkunden>.

Die Zivil- und Standesamtsregister der Gemeinde Lindlar im Bergischen Land wurden ab 1810 von Mitgliedern des Bergischen Geschichtsvereins, Abteilung Rhein-Berg, abfotografiert und von Stefan Blumberg aus Lindlar verkartet. Jetzt können die Daten von fast 21.000 Personen im Gemeindearchiv in Excel-Tabellen gefunden werden und dem Benutzer auf Wunsch die Kopie der jeweiligen Urkunde aus den Registern gegen eine Gebühr von 50 ct zur Verfügung gestellt werden: Geburten bis 1900, Heiraten bis 1930 und Sterbefälle bis 1980.

Aus welchem Archiv können Sie über zugängliche Digitalisierungen von alten Standesamtsakten berichten? Bitte schreiben Sie an: redaktion@computergenealogie.de.

Text: Günter Junkers ■

VORBILD POSEN:
GEOGRAPHISCHE
KIRCHENBUCH-
DATENBANK

Eine interessante neue Recherche-Möglichkeit für Familienforscher mit Verfahren aus der Provinz Posen – und eine Inspiration für ähnliche Projekte anderswo – bietet die Website „Basia – Datenbank des Systems zur Indexierung des Archivgutes“ (<http://www.basia.famula.pl/de/de>). Mehr als 40 Mitglieder von Gniazdo, dem Großpolnischen Verein für Familienforschung, indexieren Daten aus Kirchenbüchern und tragen die Ergebnisse auf einer Karte ein.



Suchergebnis für den Namen Henschke

Wer nach einem Namen sucht, erhält als Ergebnis eine Google-Maps-Karte mit farbigen Markierungen, die für Heirats-, Geburts- und Sterbeeinträge stehen. Man hat die Wahl zwischen einer einfachen und einer erweiterten Suche; bei letzterer kann man Ort, Zeit oder Verwandtschaftsbeziehungen wählen. Nach einem Klick auf eine der Markierungen öffnet sich unter der Karte eine Liste mit den entsprechenden Einträgen einschließlich genauer Quellenangabe. Es werden auch ähnliche Namen gesucht – ein grüner Balken zeigt die Übereinstimmung mit dem gesuchten Namen. Die ehrenamtlichen Indexierer steuern ständig weitere Daten bei; wer jetzt nichts findet, sollte es in ein paar Wochen oder Monaten noch einmal versuchen.

Das Projekt beruht auf einer Vereinbarung zwischen dem Verein und dem Staatsarchiv in Posen; ausgewertet werden die vom Archiv digitalisierten und online gestellten Kirchenbücher. Die Indexierer nutzen dafür die (polnische) Software „Asia“, die auf der Website kurz vorgestellt wird. Das interessante Konzept und die sehr ansprechende Präsentation (in vier Sprachen) empfehlen dieses Projekt zur Nachahmung. Text: Renate Eil ■

Zu hohe Ansprüche?

Die Beiträge zum Thema GEDCOM im CG-Heft 2/2011 haben mich sehr interessiert. Den Autoren vielen Dank für die ausführlichen Darstellungen und nicht zuletzt für die geduldige Arbeit am schwierigen Projekt 5.5.1.

Leider war ich bisher nicht von der GEDCOM-Anwendung zu überzeugen. Ein Grund ist mein Wunsch nach vollständiger Wiedergabe aller Informationen. Dieser Anspruch scheint mir durch einen GEDCOM-Transport wegen der Vielfalt familiengeschichtlicher Details nicht erfüllbar.

Solche Neigung zu unerfüllbarer Perfektion bemerkte ich gelegentlich von GEDCOM-Berichten in der CG auch bei anderen Forschern – und finde sie jetzt in der ausführlichen Darstellung der Probleme im aktuellen CG-Heft bestätigt. Viele Computergeneologen wünschen noch mehr differenzierende „Tags“ für GEDCOM – und 23 Programm-Autoren gehen willig darauf ein?

Ich denke, wir sollten unsere hohen Ansprüche auf das ursprünglich Mögliche reduzieren. Denn wie der Name schon verrät, handelt es sich um den Transport von genealogischen Grunddaten, welche die Erstellung und die Übermittlung von „Ahnentafeln“ ermöglichen. Welche Kriterien oder Merkmale aber sind es, die den genealogisch ausreichenden Erkenntniswert von Ahnentafeln ausmachen? Es sind im Wesentlichen doch „nur“ Tauf- und Familiennamen, Taufdatum und Ort, Traudatum und Ort, Beerdigungsdatum und Ort, und die Konfession der Ahnen. Um die Bedeutung der Filiationslinien zu bekräftigen, sollte der

Standard der Kekule-Nummer (Tag REFN) benutzt sein. Alles darüber hinaus Gewünschte sind familiengeschichtliche Detaildaten.

Wie genealogisch wichtig ist z. B. ein GEDCOM-Feld für standesamtliche Daten, die seit 1875 bei höchstens 15 Personen je Ahnentafel vorkommen im Vergleich zu Aberhundert von Traudaten aus Kirchenbüchern zwischen 1650 und Gegenwart? Die zweifellos wichtigen Quellenangaben könnten im freien Notizfeld stehen, ebenso Wohnorte, dortige Besitzstände, Berufe und Titel, die wegen ihrer meist zeitlichen Unbestimmtheit nicht für einen strukturierten Transport geeignet sind.

Mein Fazit: Selbst eine mit gutem Willen und Kompromissbereitschaft teil-verbesserte GEDCOM-Version wäre immer noch eine nur unvollständige Lösung. Ich glaube, dass eine vereinfachte GEDCOM-Lösung, die das genealogische Informations-Minimum der Grunddaten erfüllt, eine gute und beständigere Lösung für den Datentransport wäre.

Hans-Peter Wessel, Hamburg

Rundum gelungenes Heft

Nach dem schon ausgezeichneten Heft 1 zur Kalenderthematik ist mit Heft 2 ein wirklich großer Wurf gelungen. Angefangen mit verständlich geschriebenen Artikeln zur vertrackten schwierigen GEDCOM-Thematik, rüttelt es zum Thema Datensicherung auf und startet mit dem Artikel zur Deutschen Zentralstelle für Genealogie Leipzig eine Serie,



die mit Beschreibungen von lokalen Archivbeständen fortgesetzt werden soll. Wie hektisch fing vor längerer Zeit die GEDCOM-Diskussion in der Mailingliste CompGen mit utopischen Forderungen an und wie kompetent und verständlich sind die bisher erreichten Ergebnisse zu Import- und Export von Familiendaten jetzt hier dargestellt. Niemand wird künftig mehr unreflektiert über vermeintlich unfähige Programme schimpfen können, ohne sich mit den hier beschriebenen Sachverhalten auseinandergesetzt zu haben. Und das Tolle, er wird das Problem endlich besser verstehen.

Vorbildlich finde ich auch, wie effizient und sachlich Programmautoren hier mitgearbeitet haben und wie informativ, aber immer dezent, ihre Hilfstools benannt werden. Das Frage-Antwort-Kapitel ist auch didaktisch wie journalistisch gut gelungen. Schulinitiativen, Leichenpredigten, regionale und internationale Aktivitäten sorgen für wichtige Vielfalt. Auch das neue Layout hat sich überzeugend durchgesetzt. Ein rundum gelungenes Heft. In so guter Form kann unsere Zeitschrift noch lange bestehen.

Peter Teuthorn

Die Redaktion behält sich Kürzungen der Leserbriefe vor. Diese geben nicht die Meinung der Redaktion wieder.

FAMILIENBUCH

- Benutzeroberfläche sehr einfach und übersichtlich trotz vielfältiger Eingabemöglichkeiten
- Komfortable Ausdrücke: Informativ, repräsentativ, diese Vielfalt finden Sie nur bei FAMILIENBUCH 5.0
- Ausdrücke der Vor- und Nachfahrentafel auch als Plotterformat für eine Ausgabegröße bis 508 cm
- Native PDF-Ausgabe ohne zusätzliche Programme
- Echtes 32-Bit-Programm – läuft auch unter Windows 7 (32 und 64 Bit)
- Wünsche nach Funktionserweiterungen durch unsere kreativen Kunden werden kurzfristig umgesetzt

JAN ESCHOLT
INDIVIDUALSOFT

www.familienbuch.net

Omas Foto retuschieren

Alte Fotos unserer Ahnen sind eine ganz besonders wertvolle Ergänzung unserer Familiengeschichte. Leider haben sie über die Jahre meist sehr gelitten, weisen Flecke und oft auch Knicke auf. Wir verraten Ihnen, wie Sie die Qualität der Fotos mit Hilfe kostenfreier Software digital verbessern können.



Nichts freut Familienforscher so sehr wie alte Fotos, die den Ahnen ein Gesicht geben. Oft muss man lange Zeit in der Verwandtschaft herumfragen, um Fotos der Groß- oder gar Urgroßeltern zu bekommen. Die interessantesten Bilder sind 60 Jahre oder älter, haben ein oder zwei Kriege wie durch ein Wunder überstanden. Und je mehr Zeit vergeht, umso größer ist die Gefahr, dass diese wertvollen Zeitzeugen bei Haushaltsauflösungen im Altpapier landen, weil niemand mehr die abgebildeten Personen kennt.

Qualität der Fotos

Kratzer, Flecken und Knicke verunstalten oft die Fotos der Vorfahren. Und meist leidet die Qualität zusätzlich dadurch, dass die Bilder falsch aufbewahrt werden. Durch Lichteinwirkung leidet die Farbe und Fotos können bis zur Unkenntlichkeit verblasen. Alben mit selbsthaftenden Folien oder Plastikhüllen wirken chemisch auf die Fotos ein. Wenn Sie also jemanden mit alten Originalfotos in der Verwandtschaft haben, so machen Sie ihm doch den Vorschlag, dass er seine Originale besser in einer archivtauglichen (!) Pappschachtel ohne Einfluss von Licht, Chemie und Feuchtigkeit aufbewahren sollte. Solche erhält man beispielsweise bei <http://www.kleinschmidt-info.de/archivierung>. Dann bitten Sie ihn, das Bild einscannen zu dürfen. Im Gegenzug erhält er von Ihnen nach dem Einscannen ein nachbearbeitetes Bild zurück, das er hinter Glas auf der Anrichte oder im Fotoalbum ausstellen kann, ohne das Original zu gefährden. Da einmal eingescannte Fotos immer wieder reproduzierbar sind, gehen die meisten Verwandten auf einen solchen Vorschlag gern ein. Die beste Vorgehensweise wäre, wenn Sie möglichst mit Notebook und Scanner „bewaffnet“ auf Verwandtenbesuch gehen. Dann können Sie direkt vor Ort die Fotos einscannen und auf Ihrem Computer speichern. Der Verwandte muss so noch nicht einmal die Originalfotos aus der Hand geben. Tipp: auf einem Notizblock sollten Sie alle Personen auf den Fotos und Umstände notieren, die der Fotobesitzer zu dem Foto erzählen kann. Oft bekommt man auf diese Weise wertvolle Informationen, die in keinem Kirchenbuch verzeichnet sind.



Nach dem Einscannen und Nachbearbeiteten kann das Bild hinter Glas auf der Anrichte oder im Fotoalbum ausgestellt werden, ohne das Original zu gefährden. Foto: pixelio.de/Guenter-Havlena

Software installieren

In den Zeiten digitaler Bildbearbeitung kann man selbst als Laie beschädigte Bilder mit etwas Geduld und Übung sehr gut retuschieren. Um anderen Forschern Mut zu machen, habe ich ein mögliches Vorgehen ausprobiert und das Ergebnis für diesen Bericht festgehalten. Damit es vom Leser kostenfrei nachvollzogen werden kann, entschied ich mich dabei für das kostenlose Bildbearbeitungsprogramm „GIMP“. Erfahrenere Anwender mögen andere Vorgehensweisen bevorzugen. Ergänzungen aus den Reihen der Leser werden gern im kommenden Heft als Leserbrief veröffentlicht.

GIMP wurde ursprünglich für Linux-Rechner entwickelt, steht jetzt aber auch für Windows-Anwender zur Verfügung. Es hat den Ruf der umständlichen Bedienung, doch mit Hilfe dieser Anleitung sollten Sie alle Werkzeuge finden, die Sie für diesen Zweck brauchen. Geben Sie „GIMP“ in eine Suchmaschine (z. B. Google) ein, dann finden sich mehrere Webseiten, von denen man die deutsche Version von GIMP herunterladen kann. Ich empfehle für Downloads kostenfreier Software die sichere Seite <http://www.chip.de>. Die Installationsroutine ist in englischer Sprache, erkennt aber die Landeseinstellung auf Ihrem PC und das Programm selbst läuft dann automatisch in der deutschen Übersetzung.

Das richtige Scannen

Vor dem Scannen sollten Sie mit einem weichen und buschigen Pinsel vorsichtig Haare oder Staub auf den Bildern entfernen. Fassen Sie sie dabei nur am Rand an, damit auf hochglänzenden Fotos keine hässlichen Fingerabdrücke entstehen. Achten Sie darauf, dass das Foto beim Schließen des Deckels nicht verrutscht und starten Sie das Scannen im Programm GIMP unter Datei - Erstellen - Scanner/Kamera.

Zunächst müssen nun einige Einstellungen vorgenommen werden. Über die Qualität des eingescannten Bildes entscheidet die Auflösung, ausgedrückt in der Einheit dpi (dots per inch, Punktdichte). Je größer die Zahl, umso detailreicher wird das Bild und entsprechend größer die Bilddatei auf der Festplatte. Ein kleines Foto wird durch eine sehr hohe Auflösung (600 dpi) stark vergrößert. Für einen guten Scan reichen aber 300 dpi oder auch weniger (96 dpi). Ich persönlich favorisiere darüber hinaus einen Scan in Farbe statt in Graustufen, da ich die natürliche, meist leicht bräunliche Farbgebung durch die Alterung der Fotos sehr mag. Bevor Sie mit der Bearbeitung beginnen, sollten Sie den Original-Scan abspeichern, damit er unverändert erhalten bleibt.

Speichern, speichern, speichern

Bei der Bearbeitung des Fotos sind folgende Grundregeln wichtig:

- wenn einzelne Schritte nicht das gewünschte Ergebnis bringen, kann man sie mit der Tastenkombination Strg + Z rückgängig machen;
- bis zum Ende der Bearbeitung nutzen Sie zum Speichern das Speicherformat des Bildbearbeitungsprogramms (bei GIMP ist das .xcf). Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass Sie nach dem erneuten Öffnen der Datei quasi nahtlos weiterarbeiten können;
- Zwischenstände sollte man immer wieder speichern, ohne das vorherige Bild zu löschen. Hierfür hängen Sie beim Speichern dem Dateinamen eine Zahl an: (Anna-01, Anna-02,...).



Das Original-Foto

Heilen

Das für dieses Beispiel genutzte Originalfoto weist Knicke, Flecken, Farbabschürfungen und ein Bleistiftkreuz auf. Auch wurden die Ecken unsauber abgerundet. Mir liegt nur ein Scan in Graustufen vor. Zunächst sollten Sie die Ansicht vergrößern. Dies stellen Sie unter „Ansicht“ ein.

Das erste Werkzeug, das wir anwenden, nennt sich „Heilen“. Hierfür klicken Sie im Werkzeugkasten auf die sich überkreuzenden Pflaster. Die zu bearbeitende Fläche ist meist vielfarbig (bzw. hat die Fläche bei Graustufen mehrere Grau-Schattierungen). Das Werkzeug „Heilen“ merkt sich die Farbgebung eines gewählten Quellpunktes und legt diese mit allen Schattierungen auf einen Pinsel. Hierfür klicken Sie mit gedrückter Strg-Taste innerhalb des Bildes auf einen „Quellpunkt“ in der Region rund um einen zu behebbenden Bildschaden. Wenn Sie nun die Strg-Taste loslassen, können Sie mit dem „Heilen-Pinsel“ die fehlerhaften Stellen abtupfen. Dabei kann man je nach Problemzone durch Verminderung der Deckkraft, Verwendung eines weichen Pinsels oder Größeneinstellung des Pinsels (Einstellung im Werkzeugkasten unten) variieren. Bearbeiten Sie zu Beginn nur die groben Stellen, um ein Gefühl für das Werkzeug zu bekommen.

In der stark vergrößerten Ansicht erkennen Sie viele kleine weiße oder schwach pigmentierte Punkte, die Sie mit dem Werkzeug angleichen können. Im Grunde können Sie hier nichts falsch machen. Vorsicht ist nur in der Nähe mitunter nur schwach erkennbarer Konturen geboten. Damit diese nicht verwischen, sollten Sie ihnen nicht zu nahe kommen. Da aber mit der Tastenkombination Strg + Z die letzten Schritte rückgängig zu machen sind, können Sie hier ruhig experimentierfreudig sein.



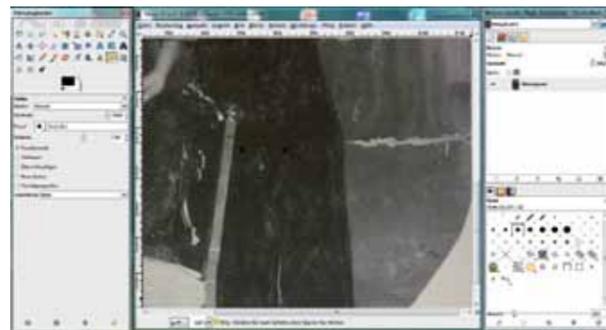
Nach Verwendung des Werkzeugs „Heilen“ sind erste Ergebnisse erkennbar.



Verloren gegangene Konturen können wieder hergestellt werden.



Vor dem digitalen Bearbeiten hat das Foto viele altersbedingte Schäden.



Detailansicht vor und nach dem Einsatz des „Heilen“-Werkzeugs.

An detailreichen Stellen ist viel Fingerspitzengefühl und Geduld notwendig. Je detaillierter der zu bearbeitende Bereich, umso größer sollten Sie die Ansicht einstellen und umso vorsichtiger und zaghafter sollten Sie eingreifen.

Das Ergebnis kann sich nun schon sehen lassen und es mag dem einen oder anderen bereits ausreichen. In meinem Versuch möchte ich aber weitere Möglichkeiten zur Verbesserung erproben. Speichern Sie an dieser Stelle das Ergebnis auf jeden Fall zur Sicherheit ab.

Farbangleichende Korrektur

Durch Drücken der Taste C aktivieren Sie den Stempel zum „Klonen“. Dieses Werkzeug kopiert ausgewählte Bildbereiche, wie Sie es vom „Heilen“ her bereits kennen: Mit der Taste Strg wird



Detailansicht „Farbangleichende Korrektur“.

eine Quellstelle ausgewählt und anschließend die Zielstelle bearbeitet. Das Klonen-Werkzeug gleicht dabei nicht kleine Schäden an wie beim Heilen, sondern übermalt die ganze ausgewählte Zielfläche. Dieses Werkzeug nutzen Sie an den Stellen, an denen so viel Farbe vom Bild verschwunden ist, dass sie durch das Heilen nicht verbessert werden konnten. In unserem Beispiel habe ich dieses Werkzeug genutzt, um das Kleid dunkler zu betonen, damit die Konturen des Stuhles wieder mehr hervortreten. Auch blasser Flecken auf Kleid und Hintergrund kann man damit korrigieren.

Kontrast

Unter dem Menüpunkt „Farben“ finden Sie den Punkt „Helligkeit und Kontrast“. Versuchen Sie mit Hilfe der Schieberegler das Bild aufzuhellen und den Kontrast sanft zu verstärken ohne es zu übertreiben.



Den Kontrast nur sanft verstärken.



Das Bild ist nun deutlich aufgehellt.



Die leichte Sepiafärbung alter Fotos ist sehr reizvoll.

Einfärben

Wie ich eingangs erwähnte, empfinde ich die leichte Sepiafärbung alter Fotos sehr reizvoll. Da mir das Foto nur als Schwarzweiß-Scan vorlag, habe ich zum Abschluss das Foto entsprechend neu eingefärbt.

Hierzu wählen Sie im Menü „Farben“ den Unterpunkt „Einfärben“. Setzen Sie einen Haken vor „Vorschau“, damit Sie die Veränderungen am Bild mit verfolgen können. Mit dem obersten Schieberegler im sich öffnenden Fenster bestimmen Sie den Farbton. Die in Frage kommenden Farbtöne liegen hier zwischen den Zahlen 15 und 40. Mit dem zweiten Schieberegler bestimmen Sie die Intensität der Farbe.



Wem es gefällt, der kann auch bei einem Scan in Graustufen die typische Sepiafärbung wieder herstellen.

Zuschneiden

Als letzte Maßnahme habe ich das Foto digital zugeschnitten, damit die ungleichmäßigen Kanten entfallen. Für einen rechteckigen Ausschnitt wählen Sie im Werkzeugkasten „Rechteckige Auswahl“ (oder drücken die Taste „R“). Es erscheint ein Kreuz als Mauszeiger. Mit diesem Kreuz klicken Sie nun in die obere linke Ecke des Fotos und ziehen mit gedrückter Maustaste eine Schablone bis zur unteren rechten Ecke.

Für einen ovalen Ausschnitt wie in unserem Beispiel wählen Sie im Werkzeugkasten die „elliptische Auswahl“ (oder drücken wahlweise die Taste „E“). In den meisten Fällen ist die ovale Schablone nicht ganz passgenau. Sobald sie aber mit dem Mauszeiger über den Rand des Bildes fahren wird ein Balken sichtbar, mit dem Sie am entsprechenden Bildrand mit gedrückter Maustaste die Schablone anpassen können.

HINWEIS

- Wenn GIMP kein Deutsch versteht:
Sollte das Programm nach der Installation nicht in deutscher Sprache laufen (bei Windows 7 soll es gelegentlich der Fall sein), nehmen Sie bitte folgende Schritte vor:
1. Windows Systemsteuerung aufrufen;
 2. In der Suche rechts oben nach „Umgebungsvariablen“ suchen;
 3. Den Menüpunkt „Umgebungsvariablen für dieses Konto bearbeiten“ auswählen;
 4. Oben bei den Benutzervariablen auf „Neu“ klicken;
 5. Hier bitte eingeben: Name der Variable = LANG, Wert der Variable = de.

Im Menü „Bearbeiten“ wählen Sie nun zunächst den Punkt „Ausschneiden“, anschließend „Einfügen als“ und im Untermenü „Neues Bild“. Das rechteckige Foto ist nun fertig und kann abgespeichert werden. Diesmal wählen Sie nicht das xcf-Format von GIMP, sondern speichern die Datei als JPG- und/oder TIF-Datei ab (siehe Artikel „Vor- und Nachteile verschiedener Bildformate“).

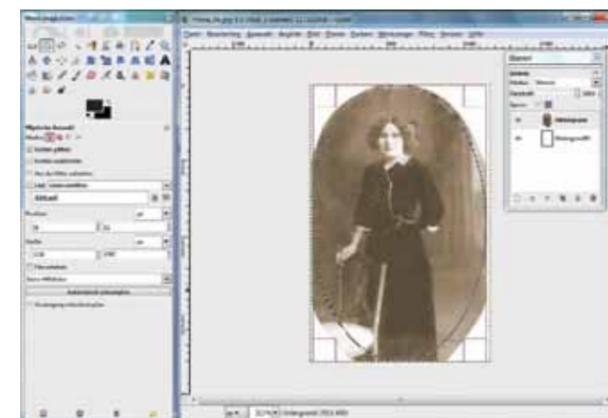
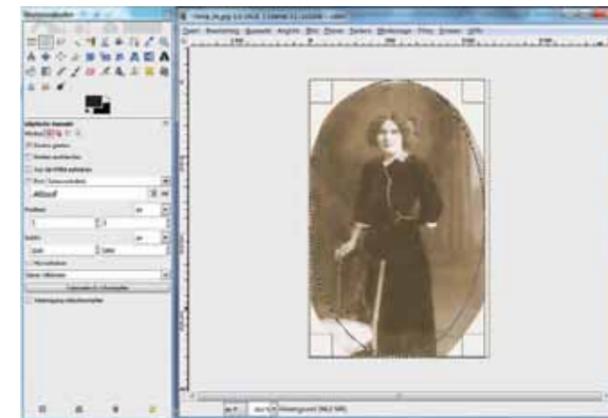
- Für das ovale Foto sind noch weitere Schritte erforderlich:
- Im Menü „Ebene“ den Punkt „Neue Ebene...“ wählen;
 - Weiß als Ebenenfüllart auswählen und mit „OK“ bestätigen (nicht erschrecken, wenn das Foto nun plötzlich verschwunden scheint, es liegt nur unter der Fläche);
 - Menü „Ebene“ – „Stapel“ – „Ebene absenken“;
 - Nun kann auch dieses Bild abgespeichert werden.

Das hier vorgeführte Beispiel ist in vergleichsweise kurzer Zeit (ca. ein bis zwei Stunden) entstanden und ohne jegliche Erfahrung im Retuschieren von Bildern. Mit mehr Zeit und mehr Wissen über das Thema sind die Ergebnisse wahrscheinlich eindrucksvoller. Doch wenn der eine oder andere Leser dazu angeregt wurde seine eigenen Fotos zu bearbeiten, der es sich bisher nicht traute, dann freue ich mich sehr über Zusendung eines Vorher-Nachher-Vergleiches.

Text: Doris Reuter ■



Nun hat das Foto wieder eine „richtige“ Form.



Auch die Form lässt sich schnell korrigieren.

WEITERE INFORMATIONEN

Im Internet gibt es viele weitere Tipps und Tricks für das Nachbearbeiten mit dem Programm GIMP. Beispielhaft seien hier angegeben:
<http://gimp-handbuch.de>;
<http://docs.gimp.org/de>, das „offizielle Handbuch“;
<http://www.digitipps.ch> – In der oberen Menüleiste finden Sie den Link zum Programm GIMP. Reichhaltige Hinweise und Anleitungen für Anfänger und Fortgeschrittene;
<http://www.artografika.de> – viele Anleitungen.
 Das Internetportal „YouTube“ erlaubt das Hochladen und Ansehen von Videos. Bekannt ist es vor allem durch witzige, zufällig oder geplant aufgenommene kurzweilige Filmclips vorwiegend jugendlicher Nutzer sowie Musikvideos. Weniger bekannt ist, dass sich hier eine Fülle von nützlichen Anleitungen tummeln. Auch über die Anwendung GIMP gibt es hier unzählige praktische Videoanleitungen. Öffnen Sie die Seite <http://www.youtube.com> und geben Sie in das Suchfeld den Begriff „GIMP“ ein.





Alte Fotos identifizieren

Wann wurde das Foto gemacht? Wer ist darauf abgebildet? Wer war der Fotograf?

Ihre Familie hat diese sperrigen Fotoalben mit dem Metallverschluss von Oma und Opa hoffentlich noch nicht weggeworfen. Das waren die dicken ledergebundenen Alben mit Kartons, in die Visitporträts in vorgefertigte Öffnungen hineingeschoben wurden. Diese Bilder waren seit der massenhaften Nutzung der Fotografie ab 1850 bis nach dem Ersten Weltkrieg beliebt. Die Fotos wurden von Fotostudios hergestellt, von denen eine Auswahl in der Fotostudio-Datenbank

bei Genealogienetz.de mit vielen Bildbeispielen veröffentlicht ist: <http://fotostudios.genealogy.net/>.

Die Datenbank der Fotostudios oder Fotografen ist eine gute Hilfe zur zeitlichen und örtlichen Einordnung des Fotos. Name und Ort des Fotostudios sind auf der Vorderseite aufgedruckt oder eingepreßt, auf der Rückseite des Kartons gibt es meist künstlerisch gestaltete Visitenkarten und Werbung. Die Bilder wurden gerne verschenkt. Wenn man Glück

hat, ist auf der Rückseite eine Widmung oder ein Name vermerkt. Das Glasnegativ aus der Kamera wurde im Kontaktverfahren auf das dünne Albumpapier kopiert und dann auf den Karton aufgeklebt. Bei schlechten Lichtverhältnissen oder den älteren unempfindlicheren Fotoschichten waren längere Belichtungszeiten von mehreren Sekunden nötig. Dann hat auch schon mal schnell eine Person gewackelt und wurde unscharf abgebildet.

Wem es nach dem Krieg in den Zwanziger Jahren wieder besser ging, leistete sich eine der Rollfilm-Balgenkameras, die mit 6 cm breitem Rollfilm bestückt wurde. Der Werbegag der AGFA, ihre einfache Boxkamera für vier 1-Mark-Münzen mit den Prägungen A, G, F, A zu verkaufen, war ein voller Erfolg. Das Fotografieren war somit unter das Volk gebracht. Die Negativfilme ließ man beim Fotografieren entwickeln und Papierkopien anfertigen. Die Kontaktkopien hatten dann das Format 6 x 9 cm. Manche Amateure versuchten sich auch selbst mit dem Vergrößern in der Dunkelkammer. Die Papierbildchen hatten einen weißen Rand, der mit einer speziellen Schere oder Stanze mit einem gezackten Büttenrand versehen werden konnte, wie er zwischen 1930 und 1950 auch bei Postkarten beliebt war. Manche selbst entwickelten Bilder kann man auch an Fehlern erkennen: eine ungenügende Fixage führte zu einer Gelbfärbung.

Man kann von Glück sprechen, wenn das Fotoalbum mit Namen, Datums- und Ortsangaben versehen ist. Bilder von Ausflügen, Bilder von Urlaubsreisen, mit den Kindern und Besuche bei Verwandten im Garten füllen ganze Alben, aber leider oft auch nur einen Karton oder eine Schachtel. Da ist jede Hoffnung verloren, wenn es keine alte Tante mehr gibt, die die Personen erkennt oder identifizieren kann. So geht es auch meist bei den Gruppenbildern bei Hochzeiten, der Erstkommunionfeier oder der Schulklasse. Da sind alte Listen aus dem Schul- oder

Kirchenarchiv gefragt, aus denen man wenigstens die Namen herausfinden kann.

Eine weitere Hilfe zur zeitlichen Einordnung von Bildern ist die Betrachtung der Kleidung, der Frisur oder des Schmucks, bei Soldaten natürlich die



Agfa Box von 1932.

Uniform und Orden. Kleider aus der Gründerzeit und Jahrhundertwende sind auf der Webseite <http://www.costumeantique.de/kostuem.html> abgebildet. Über die militärischen Dienstgrade, Uniformteile und Orden gibt es zahlreiche Webseiten, die genaue Beschreibungen liefern und auch eine zeitliche Einordnung ermöglichen, auch den Truppenteil, zu dem der Soldat evtl. gehörte.

Bei den modernen Farbfotos ist die Vielfalt der verschiedenen Materialien ebenfalls sehr groß. Auch wenn es schon vor 1900 erste Materialien gab, die Farbfotos erzeugten, ist die massenhafte Anwendung erst mit den Kleinbildkameras der Siebziger Jahre verbreitet worden. Ein

Blick auf die Papierrückseite gibt meist den Hersteller preis. Die Farbmaterien (Dia- und Negativfilm, Fotopapiere) hatten sehr unterschiedliche Lebenszyklen und Haltbarkeiten. Die Qualität wurde immer weiter verbessert in Bezug auf Empfindlichkeit, Körnigkeit, Farbwiedergabe und die Beständigkeit bei Lagerung. An diesen Eigenschaften kann man oft schon feststellen, wann welches Material hergestellt wurde. Agfa-Fotopapiere der Siebziger Jahre hatten die unangenehme Eigenschaft, rot zu werden – der blaugrüne Farbstoff baute sich schneller ab als die anderen. In den Achtziger Jahren wurde die Papierunterlage oder der Karton, die noch mit weißem Bariumsulfat beschichtet waren, auf beidseitig mit Polyethylen beschichtetes Papier umgestellt.

Keine befriedigende Antwort kann dieser Artikel auf die Frage geben, wer auf dem Foto abgebildet wurde. Hier helfen nur Vergleiche mit bereits beschrifteten oder identifizierten Bildern. Das ist aber auch der Grund für die wichtige Empfehlung: BESCHRIFTET EURE BILDER!

Text: Günter Junkers ■

ZEITTAFEL ZUR GESCHICHTE DER FOTOGRAFISCHEN MATERIALIEN

1822 Joseph Nicéphore Niépce stellt auf asphaltbeschichteten Zinnplatten nach langer Belichtung in der Sonne Bilder her (Heliographie).

1839 - 1855 Daguerreotypie: dünne Silberschicht auf einer Kupferplatte, die mit Joddampflichtempfindlich gemacht und nach der Belichtung (20 Minuten) mit Quecksilberdampf entwickelt wurde. Bei richtiger Betrachtung (dunkler Hintergrund) erschien das sehr lichtbeständige, seitenverkehrte und negative Bild positiv. Aufbewahrung luftdicht unter Glas.

1851 - 1924 Nasses Kollodiumverfahren mit jod- und bromsilberhaltigen Schichten auf Glas. Die Platten können vielfach kopiert werden.

1851 - 1865 Ambrotypie: wie das Kollodiumverfahren. Das Glasnegativ erscheint vor einem schwarzen Hintergrund positiv.

1856 - 1940 Ferrotypie: Variante der Ambrotypie auf schwarz lackierten Blechplatten. Mit diesem Material wurden sogar ab 1890 Fotoautomaten entwickelt, die in drei Minuten ein noch feuchtes Bild lieferten. Im Gegensatz zu den späteren Gelatineschichten trocknete es sehr schnell.

1871 - heute Gelatine-Trockenplatten mit einer Silberbromid-Gelatine-Schicht, die ab 1878 auch industriell hergestellt wurden. Sie machte viele weitere Verbesserungen durch. Als Träger wurden neben Glasplatten auch Folien verwendet. Auf Papier dient sie zum Vergrößern der Negativfilme.

Transkription
Transcript

Büro für Umschreibarbeiten von alten deutschen Handschriften

Historische Handschriften

Briefe | überträgt und
Urkunden | kommentiert
Tagebücher | erfahrene
Gerichtsakten | Historikerin

S. Lenhe Lessingstr. 58 28203 Bremen
0421-7942552 info@transkription.de
www.transkription.de

Farben wurden in den frühen fotografischen Materialien falsch dargestellt, weil die Empfindlichkeit der Silberbromidschichten auf das blaue Licht beschränkt war. Erst die Sensibilisierungsfarbstoffe für die drei Spektralfarben blau – grün – rot ermöglichten farbgetreue Grautöne und später auch die Farbmaterien seit 1936.

FOTOPAPIERE:

1850 - 1920 Albuminpapier mit Hühnereiweiß als Bindemittel ist das meist benutzte Material zum Kopieren von Negativen, es löste ab 1865 alle anderen Verfahren ab. Die Papierunterlage ist sehr dünn, es wurde auf Karton aufgezogen. Von 1863-1930 wurde auch mit Stärkekörnern mattiertes Papier verwendet. Das Material quillt in Wasser nicht auf.

1865 - 1900 Zelloidinpapier ist ein Kollodiummaterial zum Kopieren von Negativplatten. Gelblichbrauner Ton, auch rötlich, der leicht vergilbt und verblasst. Stark brüchig und kratzempfindlich. Löslich in Aceton.

1882 - heute Silberchlorid- oder Silberbromid-Gelatine-Papier zum Kopieren oder Vergrößern von Negativen. Papierunterlage dicker, oft auch Karton. Gelatineschichten quellen in Wasser.

www.DerAhnenforscher.de
Ich finde Ihre Vorfahren!

Professionelle Familienforschung, preiswert und kompetent!
Transkriptionen von Sütterlin- und Kurrentschriften jeglicher Art!
Internet: www.DerAhnenforscher.de, Email: info@derahnenforscher.de

Das Programm Stammbaumdrucker
erstellt repräsentative Grafiken in beliebigen Größen, druckt direkt oder in Datei, exportiert in PDF-, BMP-, JPG-, GIF- und EMF-Dateien. Vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten, frei platzierbare Text-, Bild- und Geo-Objekte, Personen-Verzeichnis, Kartei als PDF-Datei. Aufteilung großer Bäume in Teil-Bäume. Sehr flexibler Gedcom-Import. Mit allen Funktionen unbefristet kostenlos zu testen. Lizenzgebühr 39,95 €.
Dr.-Ing. Ekkehart H. v. Renesse, Lepsiusstr. 27, 12163 Berlin
www.stammbaumdrucker.de - info@stammbaumdrucker.de

Genea shop
Ihr Fachhändler für Genealogiebedarf

Über 600 Artikel im Angebot

- Hochwertige Schmuck-Ahnen tafeln
- Digitalisierte Kirchenbücher, Editionen Detmold und Brühl
- Großes Formularprogramm, Ahnenpässe, Alben und Sammelmappen
- Fachliteratur und Nachschlagewerke
- CDs und DVDs zur Familienforschung

Der Geneashop ist ein Angebot der Fa. Köllner – historische Dienstleistungen
Im Schlingfeld 2 · 33129 Delbrück · Tel. (05250) 512750 · Fax (05250) 512751 · e-post: info@geneashop.de

www.geneashop.de

...und vieles andere mehr!

JPEG, TIF oder PDF?

Das langfristige Speichern von Bilddateien kann nachträglich zu Enttäuschungen führen, wenn die falsche Dateierweiterung gewählt wurde. Wie alles im Leben hat auch jedes Bildformat Vor- und Nachteile. Dieser Artikel möchte ein paar Hintergrundinformationen und Hilfe zur Wahl des richtigen Bildformates geben.



Die Auswahl an Bildformaten ist schier unüberschaubar. Schnell steht man beim Speichern eigener Zeichnungen oder gescannter Dokumente und Bilder vor der Frage, welches Bildformat denn im Einzelfall richtig ist: Es soll platzsparend sein, möglichst gute Qualität bieten und auch in vielen Jahren noch lesbar sein.

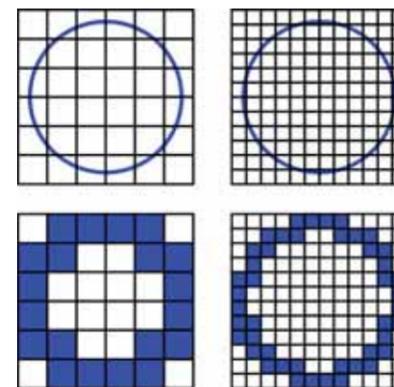
Raster- und Vektorformate

Ein fundamentaler Unterschied besteht zwischen Rasterformaten und Vektorformaten. Bei einem Rasterformat wird die darzustellende Zeichnung mit einem mehr oder weniger groben Gitter überdeckt und der Inhalt jeder Zelle dieses Gitters wird als ein Bildpunkt (genannt „Pixel“) abgespeichert. Der blaue Kreis der ersten Abbildung wird mit zwei

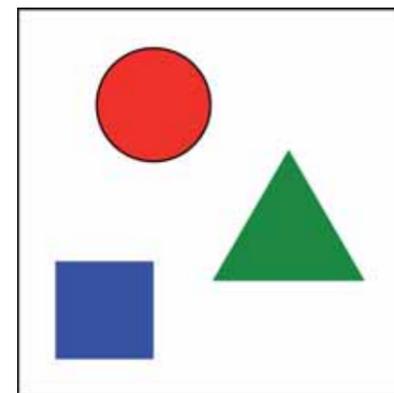
verschieden fein aufgeteilten Gittern überdeckt. Jede Zelle, durch die der Kreis verläuft, wird eingefärbt. Man erkennt leicht, dass ein Rasterbild immer eine (mehr oder weniger) grobe Näherung der ursprünglichen Zeichnung ist.

Bei einem Vektorformat wird dagegen der Inhalt als mathematische Formel beschrieben. Vereinfacht kann das so aussehen: „An der Position (10,10) befindet

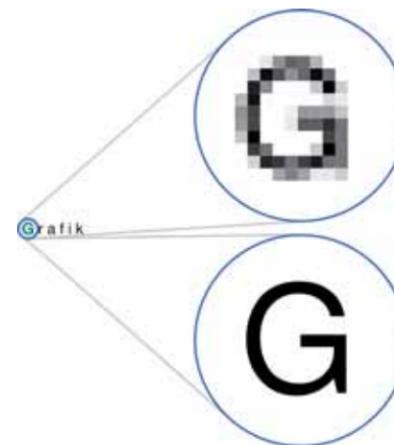
sich ein 25 Einheiten großes blau gefülltes Quadrat. An der Position (20,60) befindet sich ein roter Kreis mit schwarzem Rand, dessen Radius 15 Einheiten beträgt. An der Position (50,30) befindet sich ein grünes Dreieck.“



Raster mit verschiedenen Auflösungen.



Schema einer Vektorgrafik.



Zehnfache Vergrößerung einer Rastergrafik (oben) und einer Vektorgrafik (unten).

Der große Vorteil bei dieser Darstellung ist, dass man Teile des Bildes später leicht bearbeiten kann (z. B. Text ändern) und ein Element des Bildes durch die mathematische Beschreibung – unabhängig von seiner Druck- oder Anzeigegröße – sehr wenig Platz beansprucht. Im Gegensatz zu Rastergrafiken, bei denen man bei starken Vergrößerungen die einzelnen Pixel erkennt, kann man Vektorgrafiken in fast beliebiger Größe ausdrucken und erhält immer ein gestochen scharfes Ergebnis. Bei der zehnfachen Vergrößerung eines Bildausschnittes sieht man deutlich den Qualitätsunterschied zwischen Raster- und Vektorgrafik.

Wenn eine Vektorgrafik so viele Vorteile hat – sollte man dann immer Vektor statt Rastergrafiken verwenden? So einfach ist es leider nicht. Nur in den wenigsten Fällen hat man Vektorinformationen zur Verfügung, z. B. beim Zeichnen von Diagrammen oder Karten. Ist man in dieser glücklichen Lage, dann sollte man unbedingt ein Vektorformat zum Speichern verwenden. Ein standardisiertes und oft verwendetes Vektorformat ist das „Scalable Vector Graphics“ (SVG) Format. Aber auch PDF-Dateien lassen sich zum Speichern von Vektorgrafiken verwenden – dazu weiter unten mehr. In den meisten Fällen liefern Eingabegeräte wie Scanner oder Digitalkameras jedoch Rasterbilder. Der Rest des Artikels wird sich daher mit dieser Art von Bildformat beschäftigen.

Auflösung

Von der Auflösung einer Rastergrafik (also, wie grob das Gitter war, mit dem das Original abgetastet wurde) hängt es ab, wie viele Detailinformationen im Bild enthalten sind. Die Abbildung des Kreises im Rasterformat zeigt zwei verschiedene Auflösungen. Auf der rechten Seite wurde eine doppelt so hohe Auflösung wie links verwendet. Man erkennt deutlich, dass der Kreis genauer wiedergegeben wird, jedoch auch, dass die Anzahl der Bildpunkte deutlich gestiegen ist. Es ist relativ leicht zu sehen, dass zwischen Auflösung und Anzahl der Pixel ein quadratischer Zusammenhang besteht. Verdoppelt sich die Auflösung, so benötigt man $2^2=4$ Mal so viele Pixel. Bei einer zehnfach höheren Auflösung benötigt man bereits 100 Mal so viele Bildpunkte.

Im Zusammenhang mit der Bildauflösung wird einem früher oder später auch

die Abkürzung „dpi“ begegnen. Sie steht für „dots per inch“, zu deutsch „Bildpunkte pro Zoll“. Während für die Anzeige am Monitor nur eine Auflösung von 72 dpi oder 90 dpi benötigt wird, ist für Druckerzeugnisse 300 dpi empfehlenswert. Mit Hilfe dieser Angabe kann man also berechnen, wie groß eine Bilddatei sein muss, um sie in einer gewünschten Größe in guter Qualität ausdrucken zu können.

BILDGRÖSSE FÜR AUSDRUCK MIT 300 DPI

Größe des gedruckten Bildes in cm	Anzahl Pixel bei 300 dpi
9 x 13	1063 x 1536
10 x 15	1182 x 1772
21 x 14,8 (DIN A5)	2480 x 1748
29,7 x 21 (DIN A4)	3508 x 2480
42 x 29,7 (DIN A3)	4960 x 3508

Farbtiefe

Eine Möglichkeit, um Rastergrafiken zu klassifizieren, ist die sogenannte „Farbtiefe“. Sie gibt an, wie viele Werte verwendet werden, um die Farbe für ein Pixel zu beschreiben. Im einfachsten Fall kommt man mit den Werten Null und Eins aus, daraus ergibt sich ein schwarz-weißes Bild. Dies ist auf der Abbildung der schematischen Darstellung ganz rechts zu sehen. Zur Anzeige von grauen Bildern (Mitte) verwendet man für ein Pixel die Zahlen von 0 (schwarz) bis 255 (weiß), so dass man insgesamt 254 Schattierungen von Grau darstellen kann. Für farbige Bilder wird ein Bildpunkt aus Werten für Rot, Grün und Blau (RGB) zusammengesetzt, die durch additive Farbmischung am Monitor Weiß ergeben (links).



Schematische Darstellung von farbigen, grauen und schwarz-weißen Rastergrafiken.

Es ist leicht zu sehen, dass man für schwarz-weiße Bilder am wenigsten Speicherplatz benötigt, da hier pro Pixel nur eine Null oder eine Eins (ein Bit) abgespeichert werden muss. Ein Bild mit 255 Graustufen kommt mit einer Zahl (acht Bit = ein Byte) aus, während man für einen Farbpunkt drei Zahlen (24 Bit) speichern muss.

Kompression

Wenn man sich die Pixelanzahl in der vorherigen Tabelle ansieht, erkennt man, dass man für ein Farbbild, das man in DIN A4 ausdrucken möchte, eine große Menge Speicherplatz benötigt: 3508 x 2480 x 3 = 25,4 Megabyte. Bei noch höheren Auflösungen wächst die Dateigröße quadratisch. Um trotzdem handhabbare Dateien zu erhalten, lassen sich Bilder komprimiert abspeichern. Dabei unterscheidet man zwischen verlustloser und verlustbehafteter Kompression. Bei einer verlustlosen Kompression ist das Bild nach Abspeichern und Öffnen exakt so, wie es zuvor war. Bei einer verlustbehafteten Kompression werden gewisse Inhalte des Bildes, die ein Mensch nur wenig wahrnimmt, weggelassen. Nach Speichern und Öffnen hat sich das Bild daher ein klein wenig verändert. Jedes weitere Bearbeiten und Speichern (nicht das bloße Ansehen) lässt wiederum einen kleinen Teil der Bildinhalte verloren gehen.

Bekannte und verbreitete Grafikformate, die verlustlose Kompression verwenden, sind „Portable Network Graphics“ (PNG), das „Tagged Image File Format“ (TIFF) und schwarz-weiße Teile von DjVu-Dateien (JB2). Verlustlose Kompression ist immer dann sehr effektiv, wenn das Bild viele einfarbige Flächen enthält. Jedoch Obacht: nicht jede Fläche, die am Monitor einfarbig aussieht, ist es auch wirklich. Ein gutes Beispiel dafür ist ein im Farbmodus eingescanntes leeres Blatt Papier. Am Monitor mag es sich als eine gleichmäßig weiße Fläche zeigen, in Wirklichkeit sind jedoch viele Nuancen von Weiß enthalten. Mit ei-

ner verlustlosen Kompression würde man hier ohne Vorbereitung sehr schlechte Ergebnisse erzielen.

Der prominenteste Vertreter von verlustbehafteter Kompression ist das JPEG-Dateiformat. Bei farbigen DjVu-Dateien kommt mit einer speziellen Kompression (IW44 Wavelets) ein noch effizienteres Verfahren zum Einsatz. Bei verlustbehafteten Dateiformaten muss man einen Kompromiss zwischen Qualität (wie viele Informationen werden aufgehoben) und Dateigröße machen. Beim Abspeichern im JPEG-Format muss man meist Einstellungen von 0 (geringste Qualität – de facto nicht zu gebrauchen) und 100 (fast alle Informationen bleiben erhalten) treffen. Eine übliche Einstellung für Fotos ist 75. Besonders gut eignet sich die JPEG-Komprimierung für Fotos. An starken Helligkeitsübergängen, wie sie z. B. bei schwarzer Schrift auf weißem Grund auftreten, treten sogenannte „Artefakte“ auf. Die Abbildung unten zeigt diesen Effekt, wobei die Artefakte nachträglich verstärkt wurden, damit man sie im Druck deutlich sieht.

Bei hohen Qualitätseinstellungen steigt die Dateigröße sehr stark an, wobei deren positive Auswirkung auf das Bild selbst optisch kaum noch wahrnehmbar ist. Bei einer Qualitätseinstellung von 100 wird die Datei 4612 kB groß, man hat jedoch immer noch keine verlustfreie Komprimierung. Es mag etwas verwundern, dass graue Bilder nicht deutlich kleinere Dateien ergeben – aufgrund der Beschreibung bei der Farbtiefe hätte man 1/3 Größe erwarten können. Das liegt daran, dass bei JPEG (und auch der Wavelet-

Kompression von DjVu) Farbe und Helligkeit auf unterschiedliche Weise komprimiert werden, da dem menschlichen Auge Helligkeitsunterschiede viel stärker auffallen. Sehr viel effizienter ist die modernere Kompression von Bildern bei DjVu. Die sichtbare Qualität der DjVu-Datei liegt bereits bei der niedrigsten Qualität über der von JPEG bei Qualitätseinstellung 80.

Portable Document Format (PDF)

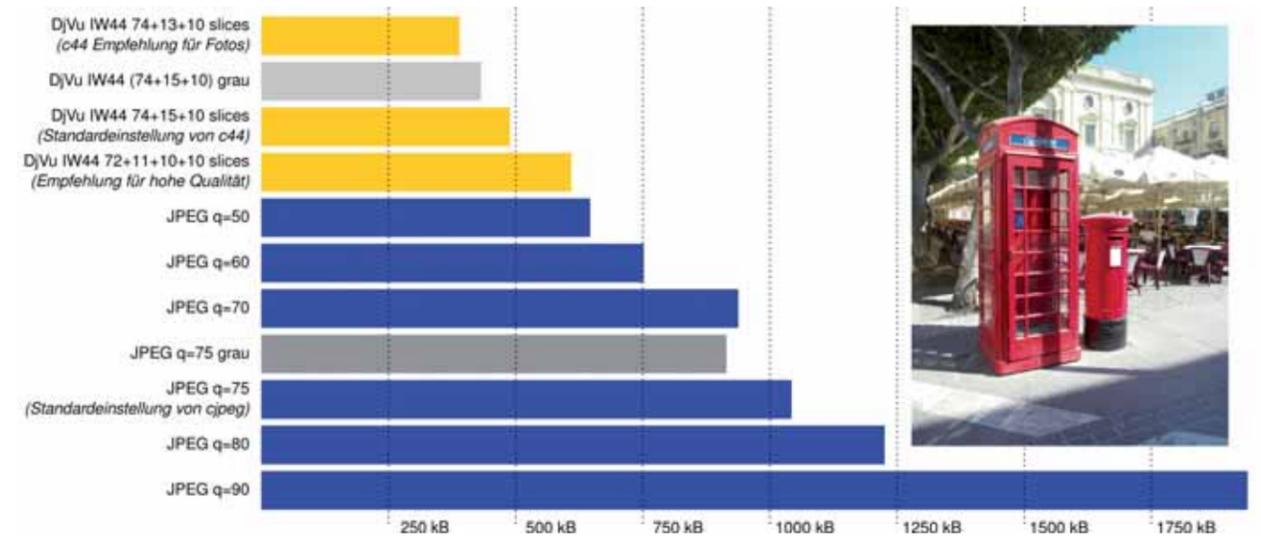
Das Portable Document Format (besser bekannt unter der Abkürzung PDF) stellt eine gewisse Besonderheit dar. In eine PDF-Datei lassen sich nämlich zusätzlich zu Vektorelementen auch Rasterbilder (unter anderem JPEG-Bilder) einbetten. Diese lassen sich mit geeigneten Programmen später wieder extrahieren und getrennt weiter bearbeiten. So hat man die Möglichkeit, Rasterbilder mit Text und Zeichnungen auf einer Seite zu platzieren. Durch die Verwendung mehrerer Ebenen kann man sogar Text und Zeichnung über Rastergrafiken anordnen, ohne dass diese dadurch verändert werden.

Fazit

Welches Dateiformat ist nun empfehlenswert? Hat man eine Zeichnung oder eine Karte selbst als Vektorgrafik erstellt, bietet sich SVG an, da eine spätere Weiterbearbeitung leicht möglich ist. Alternativ kann man auch PDF wählen, da vielen Leuten PDF-Dateien bereits vertraut sind. Eine Weiterbearbeitung wird dadurch zwar erschwert, ist im Prinzip jedoch möglich.

Bei Bildschirmfotos und selbst gezeichneten Rastergrafiken mit klaren Linien und Fläche bietet sich PNG an.

Für schwarz-weiße Scans ohne Graustufen ist ebenfalls PNG eine gute Wahl, da die Bilder direkt im Browser angezeigt



Vergleich der Dateigrößen verschiedener Qualitätseinstellungen von DjVu- und JPEG-Dateien.



werden können. Für mehrseitige schwarz-weiße Dokumente kommt entweder TIFF (mit etwas schlechterer Kompression als PNG) in Frage oder man fügt die PNG-Bilder zu einer PDF-Datei zusammen. Die beste Kompression erreicht man jedoch mit DjVu-Dateien.

Für Fotos ist JPEG das Format der Wahl, da hier die Unterstützung durch Programme, die JPEG lesen können, am größten ist. Digitalkameras erzeugen in der Regel JPEG-Dateien. Möchte man mehrere Bilder zusammenfassen oder beschriften, kann man die JPEG-Bilder in eine PDF-Datei einbetten. Diese lässt sich bequem auf vielen Systemen betrachten und die JPEG-Bilder lassen sich wieder aus der PDF-Datei extrahieren. Zum Archivieren hochauflösender Fotos in sehr hoher Qualität ist im Hinblick auf das Verhältnis von Dateigröße und Qualität DjVu das effizienteste Format. Man muss jedoch bedenken, dass relativ wenige Programme den Umgang mit DjVu-Dateien beherrschen.

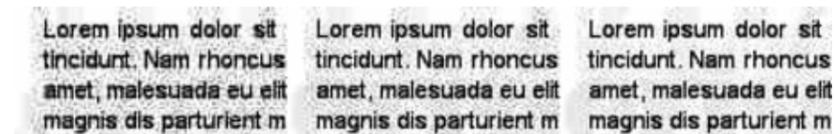
Bei Scans in Farbe – Scans in Graustufen lohnen sich in Bezug auf Dateigröße

kaum – kommt es auf den Inhalt des Bildes sowie auf die spätere Verwendung an. Sind sehr kleine Details enthalten, so können diese bei zu starker verlustbehafteter Komprimierung verloren gehen. Soll das Bild per Internet übertragen werden, so scheidet bis auf sehr kleine Bilder eine verlustfreie Komprimierung aus, da die Dateigrößen zu unhandlich werden. Das beste Verhältnis erreicht man auch hier wieder mit DjVu, jedoch benötigt der Betrachter ein passendes Programm oder Plugin. Eine JPEG-Komprimierung mit Qualitätseinstellung 85 ist meist ein guter Kompromiss.

Das Windows Bitmap Format (BMP) ist übrigens immer die schlechteste Wahl, da hier überhaupt keine Kompression verwendet wird und daher die Dateien entsprechend riesig werden.

Ein Hinweis zum Schluss: Solange man ein Bild noch bearbeitet, sollte man es noch nicht in einem verlustbehafteten Format abspeichern. Denn mit jedem Öffnen, Bearbeiten und Speichern gehen weitere Informationen verloren. Die Datei als Zwischenergebnis ist zwar riesig, man kann sie aber nach dem finalen Speichern wieder löschen.

Text: Jesper Zedlitz ■



Artefakte durch JPEG-Kompression in den Qualitätsstufen 25, 50 und 75 (zur Verdeutlichung mit verstärktem Kontrast dargestellt).

ÜBERSICHT ÜBER GÄNGIGE BILDFORMATE				
	Art	Kompression	mehrere Seiten	Darstellung im Browser
JPEG	Raster	verlustbehaftet	nein	ja
PNG	Raster	verlustfrei	nein	ja
TIFF	Raster	verlustfrei	ja	nein
BMP	Raster	keine	nein	nein
DjVu	Raster	verlustbehaftet/ verlustfrei (schwarz-weiß)	ja	mit Plugin
PDF	Raster/Vektor	-	ja	mit Plugin
SVG	Vektor	-	nein	ja (IE mit Plugin)

Seit über 30 Jahren

Wappen - Stammbäume - Ahnentafeln

Neugestaltung - Reproduktionen - PC oder handgemalt

www.herrndorff-heraldik.de Herrndorff-Heraldik e.K.

Mundsbürger Damm 30, 22087 Hamburg

Genealogentag: allegronet.de für Bibliotheken und Archive in Erlangen

Chancen und Zukunft
Vieles geht besser zu machen ...
Mit exzellentem Service aus Ihrer allegro-Werkstatt
Internetkataloge + z39.50 Es ist Zeit für einen Wechsel!

über 30 Jahre im Einsatz: allegro-C für Bibliotheken

allegronet.de Klaus Lehmann; Kleinwolmsdorfer Str. 37
D-01454 Radeberg; Tel/Fax 03528-452 807/809
eMail allegronet@t-online.de
Infos auf http://portal.allegronet.de/allegro/was-ist-neu



Alles was dem Bild Recht ist



Foto: pixello.de/Rainer Sturm

Was wäre eine Webseite, ein Vereinsmagazin, eine gedruckte Familiengeschichte ohne Bilder? Aber nicht jedes Foto darf man einfach so abdrucken oder ins Internet stellen – Fotografen und Abgebildete haben Rechte, die es zu beachten gilt.

Es gab noch nie so viele Fotos wie heute – die Digitalfotografie macht's möglich. Und noch nie wurden so viele Fotos veröffentlicht, sei es im Internet oder im Druck. Doch manche dieser Publikationen bewegen sich, was die Bildrechte betrifft, in einer Grauzone. Wer Ärger vermeiden will, informiert sich vorab über Urheber- und Bildrechte.

Das Recht am eigenen Bild

Keine genealogische Webseite kommt ohne Fotos von Vorfahren aus. In den meisten Fällen stammen die Bilder aus einem Fotoalbum oder Großmutter's Schublade – dann braucht man sich keine Gedanken über juristische Fragen machen. Anders bei lebenden oder kürzlich verstorbenen Personen: In diesem Fall muss man das Einverständnis der Abgebildeten bzw. deren Erben einholen, bei Minderjährigen das Einverständnis der gesetzlichen Vertreter (Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden

den Künste und der Photographie, Kunst-UrhG, §22). Das Recht am eigenen Bild endet zehn Jahre nach dem Tod; in dieser Zeit wird es von den überlebenden Angehörigen wahrgenommen. Und das alles gilt genauso für Gruppenfotos – unab-



Das Foto des alten Kaisers Wilhelm I darf frei verwendet werden, da sowohl die abgebildete Person als auch der Urheber (Fotograf) seit über 70 Jahren verstorben sind.

hängig von der Größe der Gruppe. Also auch bei Bildern vom Familientreffen.

Das Gesetz nennt allerdings einige Ausnahmen, in denen man keine Einwilligung der Abgebildeten einholen muss. Zum Beispiel „Bilder von Versammlungen, Aufzügen und ähnlichen Vorgängen, an denen die dargestellten Personen teilgenommen haben“ – also etwa Fotos vom letzten Genealogentag. Oder Fotos, „auf denen die Personen nur als Beiwerk neben einer Landschaft oder sonstigen Örtlichkeit erscheinen“. Und natürlich „Bildnisse aus dem Bereiche der Zeitgeschichte“. Wer also über Politik, Sport, Kunst etc. in den Medien berichtet, braucht die Akteure nicht um ihr Einverständnis zu bitten, wenn ihr Foto erscheint. Die Frage, ob ein Verwandter eines mehr oder weniger Prominenten, der Familienforschung betreibt, dessen Foto auf seiner genealogischen Webseite veröffentlichen darf, wurde wohl noch nicht geklärt – wie so oft sollte man hier mit Fingerspitzengefühl vorgehen und im Zweifelsfall fragen.

Früher wurde in der Rechtsprechung zwischen absoluten und relativen Personen der Zeitgeschichte unterschieden. Also solchen, die durch ihre Tätigkeit prominent sind, z. B. Künstler und Politiker, und solchen, die durch aktuelle Umstände ins Blickfeld der Öffentlichkeit geraten, z. B. Zeugen eines Verkehrsunfalls. Heute gibt es keine scharfen Grenzen mehr, sondern ausschlaggebend ist, wie sehr eine Person in der Öffentlichkeit steht, egal aus welchem Grund. Grundsätzlich gilt immer, dass eine „Verbreitung und Schau-stellung, durch die ein berechtigtes Interesse des Abgebildeten oder, falls dieser verstorben ist, seiner Angehörigen verletzt wird“, unzulässig ist; d. h. man darf die Persönlichkeitsrechte oder die Intimsphäre der Abgebildeten nicht verletzen. (Dies dürfte heute v. a. in Sozialen Netzwerken ein Thema sein, z. B. wenn Party-Fotos Teilnehmer in wenig schmeichelhaften Situationen zeigen.)

Recht am Bild vom eigenen Haus?

Eine genealogische Webseite oder gedruckte Familienchronik zeigt oft nicht nur Fotos von Vorfahren, sondern auch von deren Heimat oder Gebäuden.

Das Recht, von einer öffentlich zugänglichen Stelle aus zu fotografieren, wird von der „Panoramafreiheit“ gedeckt, einer Einschränkung des Urheberrechtes, wobei historische Gebäude ohnehin nicht vom Urheberrecht betroffen sind.

Allerdings stammt dieses Recht aus einer Zeit, als es das Internet noch nicht gab. Im Zusammenhang mit Google Streetview wurde heftig über Fotos im öffentli-

INFO

<http://bundesrecht.juris.de/kunsturhg>

<http://www.rechtambild.de/>
<http://de.wikipedia.org/wiki/Panoramafreiheit>
<http://de.wikipedia.org/wiki/Bildrechte>
<http://www.bildkunst.de>

Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie
 Informationen rund um das Urheber- und Fotorecht
 Informationen zu Fotos von Gebäuden
 Überblick zum Thema Bildrechte
 Informationen zum Urheberrecht (Link „Rechte“)

chen Raum diskutiert, allerdings aus dem Blickwinkel von Datenschutz und Persönlichkeitsrecht. Viele Hauseigentümer denken jetzt wohl anders über dieses Thema als vorher – und werden vielleicht auch misstrauisch, wenn jemand mit der Kamera am Gartenzaun steht. Wer also das Foto eines alten Hauses veröffentlichen möchte, in dem einst die Vorfahren wohnten, sollte vielleicht mit den Eigentümern Kontakt aufnehmen – auch wenn eine genealogische Webseite oder eine gedruckte Familiengeschichte nicht mit Google Streetview zu vergleichen sind. Vor allem geht es ja nicht um die heutigen Bewohner des Gebäudes. Juristisch ausschlaggebend ist auch, ob das Foto gewerblich verwendet wird.

Wer allerdings außerhalb Deutschlands fotografiert, sollte sich über die jeweiligen Regelungen informieren – das Panoramarecht gilt nicht überall (der Wikipedia-Artikel nennt die wichtigsten Regelungen).

Eine Gesamtansicht des Heimatdorfs hingegen ist „unverdächtig“ – sofern man das Foto selber aufnimmt.

Das Urheberrecht

Prinzipiell ist Urheber eines Fotos, wer es aufgenommen hat. Allerdings gibt es einige Einschränkungen. Nicht jeder Handy-Schnappschuss ist urheberrechtlich ge-

schützt. Sondern nur Bilder, die erkennbar gestaltet wurden – egal ob durch die Wahl des Bildausschnitts oder eine geeignete technische Einstellung an der Kamera.

Wer jedoch ein schönes Foto vom Heimatdorf der Vorfahren z. B. auf der Homepage eben dieses Ortes findet, oder in einer Tourismus-Broschüre, kann sicher davon ausgehen, dass dieses Foto urheberrechtlich geschützt und damit tabu ist als Illustration für genealogische Webseiten oder gedruckte Publikationen.

Wer nicht die Möglichkeit hat, den Ort selber zu fotografieren, sollte im Internet gezielt nach gemeinfreien Bildern suchen. Das sind Bilder, deren Urheberrecht abgelaufen ist oder deren Urheber auf dieses Recht verzichtet.

Die beste Adresse für die Suche nach solchen frei verwendbaren Fotos ist die Wikipedia bzw. Wikimedia Commons, die Sammlung von freien Bildern, Video- und Audiodateien. Man findet den entsprechenden Link am Ende jedes Wikipedia-Artikels.

Die Bilder in Wikicommons unterliegen der „GNU-Lizenz für freie Dokumentation“. Diese besagt u. a., dass man das Bild verbreiten darf, allerdings den Namen des Urhebers nennen muss. Weitere Informationen stehen unter jeder Datei mit dieser Lizenz oder im entsprechenden Wikipedia-Artikel.

Text: Renate Ell ■

Ordnen Sie Ihre Bilder auch so Kennen Sie noch jede Person ?

Erhalten Sie die Bildinformationen für Ihre Nachkommen
 Erstellen Sie Ahnenlisten und Zeitreihen auf Portraitbasis
 Entdecken Sie die Vorteile der Bildarchivierung mit



Weitere Informationen sowie Bestellungen bei:

J. H. Barth, Schillerstr. 12, 46047 Oberhausen, info@gen-roms.de, www.gen-roms.de



Kirchenbuchunterlagen im Sächsischen Staatsarchiv

Deutsche Zentralstelle für Genealogie



Die familiengeschichtlichen Sammlungen des Reichssippenamtes und ihre Nutzung heute.

Vor nun zehn Jahren erschien mit Diana Schullers Dissertationsschrift über „Das Reichssippenamt. Eine Institution nationalsozialistischer Rassenpolitik“ (Berlin 2001) die erste systematische Untersuchung dieses für die Umsetzung der nationalsozialistischen Rassenpolitik wichtigen Amtes. Das Reichssippenamt (RSA), bis 1940 Reichsstelle für Sippenforschung, wurde im Zusammenhang mit der Erstellung von Abstammungsnachweisen gutachterlich tätig, wenn nach Auswertung der üblichen Quellen (vor allem Kirchenbücher und Personenstandsunterlagen) die „rassische“ Einordnung einer Person nicht eindeutig oder umstritten war. In der Erstellung der Abstammungsbescheide sah Eric Ehrenreich die „raison d'être“ des Amtes und wertete für seine 2007 erschienene Dissertation über „The Nazi Ancestral Proof. Genealogy, Racial Science, and the Final Solution“ auch rd. 500 Einzelfallakten zu Abstammungsbescheiden aus, die

im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde überliefert sind. Der dortige Bestand R 1509 Reichssippenamt enthält bei einem Umfang von 15 laufenden Metern (lfm) vor allem Unterlagen zum Schriftdenkmalschutz und ist seit diesem Jahr (2011) über ein online-Findbuch recherchierbar.

„Sippenkundlicher Schriftdenkmalschutz“: Unter diesem Begriff erfolgte die Erfassung und Sicherstellung aller für die Familienforschung wichtigen Quellen. Dazu gehörte besonders die seit 1934 unter der Leitung des RSA systematisch durchgeführte Verfilmung von Kirchenbüchern in den östlichen Provinzen West- und Ostpreußen, Pommern, Posen und Schlesien; weitere Verfilmungen in den deutschen Siedlungsgebieten des Auslandes (u. a. Bessarabien, Bukowina, Slowenien, Südtirol) schlossen sich an. Die so entstandenen Filme bildeten – neben Filmen von jüdischen Personenstandsregistern und Militärkirchenbüchern sowie anderen genealogisch be-

Kirchenbuchfilme im Magazin des Sächsischen Staatsarchivs – Staatsarchiv Leipzig.

Foto: Thekla Kluttig

deutenden Quellen – die familiengeschichtlichen Sammlungen des RSA. Diese Sammlungen wurden nach mehreren Zwischenstationen von der Staatlichen Archivverwaltung der DDR an die 1967 eingerichtete Zentralstelle für Genealogie in Leipzig übergeben; ihren quantitativen wie qualitativen Kern bildeten rd. 16.500 Kleinbildfilme von Kirchenbüchern. Durch notwendige Umkopiermaßnahmen waren sie dann aber für einen längeren Zeitraum nicht zugänglich. Eine qualitativ erhebliche Verbesserung ihrer Benutzbarkeit setzte in der ersten Hälfte der 1990er Jahre durch die Veröffentlichung von gedruckten Bestandsverzeichnissen im Degener-Verlag ein, zu nennen sind v. a. die Teile I und II von „Die Kirchenbuchunterlagen der östlichen Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien“, 3. Auflage 1997, sowie „Die archivalischen und Kirchenbuchunterlagen der außerdeutschen Siedlungsgebiete Bessarabien, Bukowina, Estland, Lettland



Kirchenbuch aus Peterswalde, Kreis Braunsberg, Sterbefälle 1682 – 1803, Signatur: KB Ostpreußen 0096. Foto: Sächsisches Staatsarchiv und Litauen, Siebenbürgen, Sudetenland, Slowenien und Südtirol“, 1. Auflage 1992).

Heute stehen die Kirchenbuchunterlagen für eine Benutzung im Sächsischen Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig zur Verfügung und bilden in der Zuständigkeit des Referats „Deutsche Zentralstelle für Genealogie / Sonderbestände“ (DZfG) einen Teil des Bestands 21962 Familiengeschichtliche Sammlungen des früheren Reichssippenamtes. Ihre Benutzung ist aber auch über die Genealogie-Forschungsstellen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage möglich, die bereits aufgrund einer vertraglichen Übereinkunft mit der Staatlichen Archivverwaltung der DDR aus dem Jahr 1981 Filmduplikate der Kirchenbuchunterlagen erhielt; diese Duplikate können über die Website www.familysearch.org/ recherchiert werden.

Im Staatsarchiv Leipzig erfolgt die Benutzung im Filmlesesaal, der mit Readerprintern und Filmscannern ausgestattet ist. Readerprinter-Kopien von Filmen können gegen Gebühr selbst gefertigt werden. Angesichts der großen Nachfrage für den Filmlesesaal wird empfohlen, sich eine Woche vorher anzumelden. Für die Benutzung ist zu beachten, dass bei den Verfilmungen im Auftrag des Reichssippenamtes aus Gründen der Schnelligkeit in der Regel die linken und die rechten Seiten eines Kirchenbuchs getrennt voneinander verfilmt wurden, sodass sich auf solchen Filmen nun alle linken Seiten hintereinander und ggf. auf einem anderen Film die dazugehörigen rechten Seiten befinden. Bei Kirchenbüchern, deren Einträge quer über eine Doppelseite verlaufen, führt dies dazu, dass die Angaben durch den Benutzer quasi nachträglich „zusammengesucht“ werden müssen. Vor einer ersten Direktbenutzung ist es immer sinnvoll, zunächst schriftlichen Kontakt mit dem Staatsarchiv Leipzig aufzunehmen, zumal eine Recherche in den Kirchenbuchfilmen nur sachgerecht erfolgen kann, wenn die Zugehörigkeit des Ortes zu einem bestimmten Kirchspiel vorab geklärt wurde.

INFO

Sächsisches Staatsarchiv - Staatsarchiv Leipzig
Schongauer Straße 1, 04328 Leipzig
E-Mail: poststelle-l@sta.smi.sachsen.de

Wie bereits im letzten Heft der CG festgelegt, hat sich das Sächsische Staatsarchiv, Referat. 33: Deutsche Zentralstelle

für Genealogie / Sonderbestände zum Ziel gesetzt, die online-Recherchemöglichkeiten zu seinen Beständen sukzessive zu verbessern. Angesichts der andauernden intensiven Nachfrage nach den Kirchenbuchunterlagen – trotz ihrer Recherchierbarkeit über familysearch.org – haben wir uns 2010 entschlossen, in einem ersten Schritt die Verzeichnungsangaben zu den bei uns vorhandenen Kirchenbüchern und Kirchenbuchfilmen in unsere archivarische Erschließungssoftware zu überführen und sie in einem zweiten Schritt über ein online-Findbuch zugänglich zu machen. Seitdem konnten rd. 23.000 Datensätze erfasst werden, darunter die Verzeichnungsangaben aus den oben genannten Bestandsverzeichnissen, Teile I und II. Allerdings erwies sich der Aufwand für Ergänzungen und die Bereinigung von Fehlern höher als erwartet, daher ist nicht auszuschließen, dass die ursprünglich noch für 2011 geplante online-Stellung des Findbuchs erst im Jahr 2012 erfolgen kann. Zweifellos wäre es für die Familienforscher wünschenswert, wenn schon ein Stand erreicht wäre wie mit Raturaksti in Lettland oder Saaga in Estland und digitalisierte Kirchenbücher online kostenfrei zugänglich wären. Angesichts unserer begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen werden wir über mögliche Wege dorthin nachdenken – und parallel unsere anderen Ziele verfolgen. Zum Beispiel die Übernahme und Erschließung archivwürdiger genealogischer Nachlässe, über die im nächsten Heft der Computergenealogie berichtet werden wird.

Text: Thekla Kluttig ■

CRASCINIACI
VOM SPÄTMITTELALTER BIS ZUR NEUZEIT

GENEALOGIE GEMEINDE GRESSENICH
DIE STOLBERGER STADTTHEILE: GRESSENICH • MAUSBACH • SCHIEVENHÜTTE • VICHT • WERTH

Ortsfamilienbuch mit über 50.000 Personen • Tausende Personenfotos
Mehr als 7.000 PDF-Seiten • Ein aktuelles & modernes Ortsfamilienbuch

€ 119,- • Bestellungen per Email bitte an > SauerRL@me.com < senden
Für kostenlosen Versand bitte auf diese ComputerGenealogie Anzeige verweisen

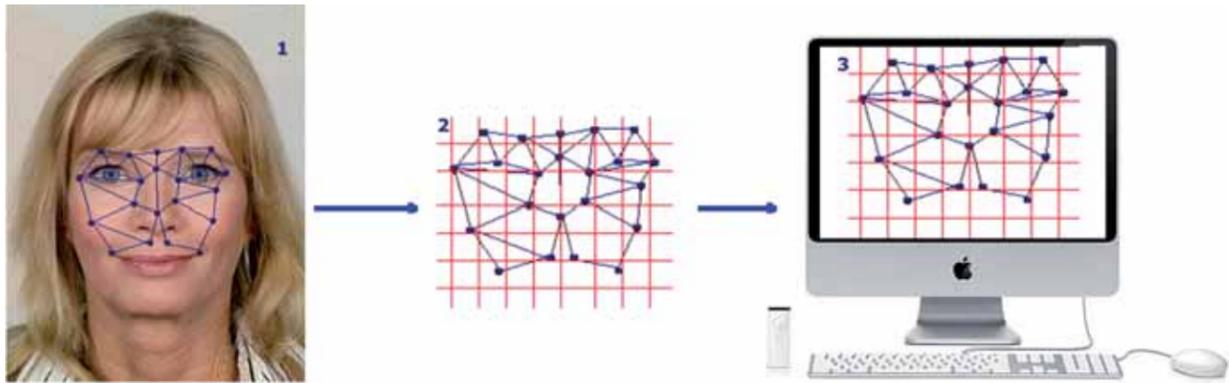
DVD - ROM mit Begleitband

Selbstverlag: Reiner L. Sauer
Am Schildchen 53
52249 Eschweiler

René Sauer | Agi Sauer

Es schaut dir in die Augen und sagt dir, wer du bist

Gesichtserkennung war bis vor kurzem nur ein Thema für Kriminologen oder futuristische Zugangssysteme. Doch seit kurzem halten diese Techniken auch Einzug in Grafikprogramme und soziale Netzwerke im Internet. Wie funktioniert das eigentlich und kann man die Gesichtserkennung eventuell sinnvoll für die genealogische Forschung einsetzen?



Gesichtserkennungssoftware erkennt Merkmale im Gesicht einer Person, merkt sich die individuelle Anordnung und vergleicht diese mit Gesichtern anderer Fotos.

Wir Menschen können in aller Regel sehr gut Gesichter voneinander unterscheiden. Die Fähigkeit hierzu haben wir sozusagen „in die Wiege gelegt bekommen“, denn unser Gehirn entwickelt diese Fähigkeiten innerhalb der ersten Lebensmonate. Bis die Gesichtserkennung aber auch Computern „beigebracht“ werden konnte, hat doch einige Zeit gedauert. Dies lag vor allem daran, dass auf Grund der Komplexität der notwendigen Berechnungsverfahren recht schnelle Rechner benötigt wurden. Insofern waren die ersten Einsatzgebiete für Gesichtserkennungsverfahren auch nicht auf Privatanwender ausgerichtet, geschweige denn für diese erschwinglich.

Die Gesichtserkennung zählt technisch gesehen zu den so genannten „biometrischen Erkennungsverfahren“. Jeder Bundesbürger mit neuem Personalausweis ist mit diesem Thema schon persönlich in Berührung gekommen. Seit 2005 muss das Foto auf dem neuen Personalausweis nach biometrischen Gesichtskriterien erstellt werden, damit das Gesicht z. B. bei Passkontrollen von einem Gesichtserkennungssystem behandelt werden kann.

Grundsätzlich werden zwei Verfahren unterschieden:

- 1.) die Lokalisation eines Gesichts im Bild (hierbei wird geprüft, ob und wo ein Gesicht im Bild zu lokalisieren ist),
- 2.) die Zuordnung eines lokalisierten Gesichts zu einer bestimmten Person (hierbei wird versucht herauszufinden, wer auf dem Bild zu sehen ist).

Einfache Gesichtserkennungsverfahren verwenden eine zwei-dimensionale, geometrische Vermessung besonderer Gesichtsmarkkmale. Die Software versucht dabei, charakteristische Eigenschaften in einem Gesicht zu lokalisieren und festzuhalten: Mund, Mundwinkel, Augen, Pupillen, Augenwinkel, etc. werden abgetastet und die Position, der Abstand und die Lage dieser charakteristischen Punkte zueinander bestimmt. Anschließend versucht die Software, diese Punkte in anderen Bildern über eine Datenbank wiederzufinden und deren charakteristische Maße miteinander zu vergleichen.

Neuere Verfahren setzen auch die Technik der so genannten Farbklassifikation ein. Die Hautfarbe ist nämlich ein Merkmal, dass sich sehr schnell und stabil berechnen lässt. Dieses Verfahren kommt sehr gut auf kleinen Rechnern, wie sie z. B. in Mobiltelefonen (Smartphones) vorhanden sind, zur Anwendung.

Beispiele in Fotoverwaltungsprogrammen

iPhoto (OS-X)

Auf dem Mac kann man seit April 2009 mit dem Programm iPhoto eine integrierte Gesichtserkennung benutzen, um seine Fotos noch besser verwalten zu können. Beim ersten Aufruf wird die gesamte Festplatte nach Bilddateien durchsucht. Automatisch werden alle Bilder gescannt und auf Gesichter untersucht. An-



schließend kann man die Bilder dann in verschiedenen Kategorien verwalten, Diashows oder Alben, aber auch Kalender, Karten oder Bücher erstellen und online bei einem Servicedienst hochwertig drucken lassen.

Den erkannten Gesichtern muss man einmalig einen Namen zuordnen. Zu dieser Person werden dann alle ähnlichen Bilder angezeigt und man kann die Übereinstimmung bestätigen oder ablehnen. Anschließend sind alle Bilder einer bestimmten Person auf einen Blick schnell abrufbar. Später in iPhoto integrierte neue Fotos werden automatisch nach Gesichtern gescannt und bekannten Personen zugeordnet.

Erstaunlich ist dabei, dass beispielsweise immer wieder Kinder dem Foto eines Elternteils zugewiesen werden. Dieser Umstand beweist, dass charakteristische Gesichtsmarkkmale genetisch bedingt häufig nicht so weit auseinander liegen.

Picasa (Windows, OS-X)

Etwas später als Apple veröffentlichte im September 2009 Google seine Picasa Software in der Version 3.5, in der ebenfalls eine Gesichtserkennung möglich war. Etwas länger schon war dies in der Online-Version bei Google möglich. Die Grundsteine für diesen Service hatte Google schon 2006 gelegt, als die Firma Neven Vision gekauft wurde. Neven Vision besaß damals etliche Patente bezüglich Bildanalysen und Personenerkennung.

Wie bei iPhoto wird auch bei Picasa beim ersten Aufruf die gesamte Festplatte nach Bilddateien durchsucht. Anschließend kann man mit vielfältigen Funktionen Fotos verwalten, bearbeiten, Diashows erstellen und vieles mehr. Alle Fotos werden automatisch nach Gesichtern durchsucht und man kann anschließend den erkannten Gesichtern Namen zuweisen. In einem eigenen



Menüpunkt „Personen“ werden pro Person alle entsprechend zugeordneten Bilder dargestellt. Aber auch in der Fotobearbeitung können Personen markiert und zugeordnet werden.

Picasa ist ein kostenloses Programm von Google und verfügbar für Windows und OS-X Betriebssysteme.

Links zu weiteren Programmen mit Gesichtserkennungsfunktion finden Sie in der Infobox.

MyHeritage

Das erste dem Autor bekannte Genealogieprogramm mit integrierter Gesichtserkennung ist der Family Tree Builder von MyHeritage. Das aus Israel stammende Programm, das man auch als Offline-Programm für Windows nutzen kann, ist eigentlich als „Online-Genealogieprogramm“ in Zusammenarbeit mit der Datenbank <http://www.myheritage.de> gedacht. Alle hochgeladenen genealogischen Daten liegen auf einem Webserver der Firma MyHeritage und können dort alleine oder mit mehreren Personen gemeinsam verwaltet werden.



Fotos können sehr einfach einzeln oder als Gruppe hochgeladen werden. Die Oberfläche von MyHeritage erscheint in einigen Menüpunkten etwas undurchsichtig – man „verläuft“ sich schnell mal in Bereiche, wo man eigentlich nicht hinwollte. Hat man allerdings die richtigen Punkte zum „Tagging“ (Markieren) von Personen auf den Fotos gefunden, geht die Arbeit recht flott von der Hand und die erkannten Personen werden automatisch im Online-Stammbaum verlinkt.

Da MyHeritage ein Online-Dienst ist, sollte man sich eingehend mit den AGBs und den Datenschutzbestimmungen des Anbieters vertraut machen. Laut Handbuch werden alle bekannten Informationen bezüglich Geburts- und Todesjahr der übereinstimmenden Person angezeigt; dabei werden die Datenschutzeinstellungen berücksichtigt, die die Person, die das Foto übermittelt hat, angegeben hat. Achten Sie also peinlichst genau darauf, dass Sie keine Fotos online stellen und der Weltöffentlichkeit preisgeben, wenn Sie diese mit Daten von Personen aus

Software - Meldungen

Ihrem Online-Stammbaum verlinken, die die gezeigten (noch lebenden) Personen nicht genehmigt haben. Lesen Sie zu diesem Thema bitte auch den Artikel „Alles was dem Bild recht ist“.



Als eine reine Spielerei darf dagegen wohl der Vergleich mit „Promibildern“ angesehen werden. Hier werden Gesichter auf eigenen Fotos mit Prominenten aus der MyHeritage Datenbank verglichen. Ob die Urgroßmutter des Autors dieses Artikels wirklich Mikis Theodorakis ähnlich sieht, darf doch mehr als bezweifelt werden.

MyHeritage kann bis zu einer Zahl von 250 Personen im Stammbaum kostenlos, zwischen 250 und 2500 Personen für 5,- €, darüber hinaus für 8,95 € im Monat benutzt werden.

Fazit

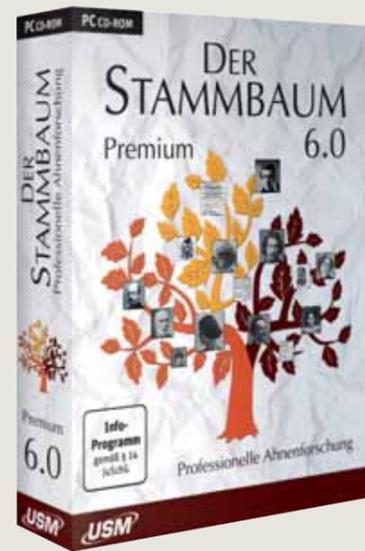
Alles in allem könnte die Gesichtserkennung auch in genealogischen Programmen Einzug halten. Die Möglichkeiten der Verbindung von Familienfotos mit den darauf zu sehenden Personen gehört eigentlich fast schon zwingend zur Dokumentation genealogischer Forschungsergebnisse. Dies war wohl bisher nur deshalb noch nicht in den Programmen integriert, weil sehr große Rechenkapazitäten benötigt werden und die Technik der Gesichtserkennung noch in den Kinderschuhen steckt. Mittel- bis kurzfristig werden jedoch die Kunden die Autoren der Genealogieprogramme mit solchen Integrationswünschen konfrontieren, vor allem da es jetzt das erste Programm in recht ansehnlicher Funktionalität auch tatsächlich anbietet. Text: Klaus-Peter Wessel ■

LINKS

iPhoto, Aperture	http://www.apple.de
Picasa	http://picasa.google.de
Magix Fotomanager-Deluxe	http://www.magix.com/de/foto-manager-deluxe
Adobe Photoshop Elements	http://www.adobe.com/de/products/photoshopel

VERSION 6.0 PREMIUM

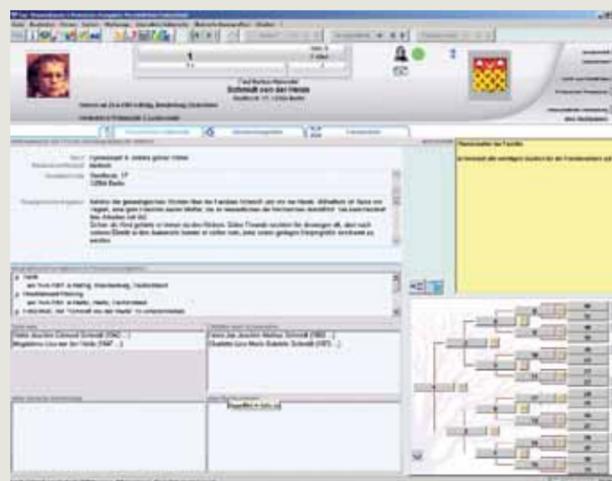
DER STAMMBAUM



Eine erfreuliche Nachricht gibt es für alle, die noch auf der Suche nach dem „richtigen“ Programm sind: Die Firma USM bietet zur Genealogiesoftware „Der Stammbaum 6.0 Premium“ eine kostenlose Demoversion an. Sie finden diese als Download unter www.usm.de/stammbaum. Ein ausführlicher Testbericht über Version 5.0 erschien in Heft 2/2009.

Außerdem bietet USM den Mitgliedern des Vereins für Computergenealogie das Programm zum Sonderpreis von nur 54,90 € anstatt 69,90 € an. Hierfür bei der Bestellung direkt bei www.usm.de im Warenkorb den Gutscheincode „Genealogie“ eingeben und auf „Aktualisieren“ klicken. Auch telefonisch ist eine Bestellung möglich unter 089/24 23 48 03, oder per Email (bestellung@usm.de).

Text: DR ■



VERSION 3.0.0

GEDCOM VALIDIER & MERGE



Diedrich Hesmer hat das Tool „Gedcom Validierung“, Bestandteil seiner Gedcom-Service-Programme, überarbeitet und erweitert. Die Software zum Auffinden möglicherweise mehrfach vorkommender Personen (Dubletten) kann in der neuen Version 3.0.0 gefundene identische Personen nun auch direkt verschmelzen („mergen“). Das Programm „Gedcom Validier & Merge“ (so heißt es jetzt) ist eine eigenständige Software und richtet sich vor allem an Anwender von Genealogieprogrammen ohne Dublettenverschmelzung.

Die zu bearbeitenden Daten müssen vorher mit dem eigenen Programm ins GEDCOM-Format exportiert werden. Wegen der Vielzahl unterschiedlicher GEDCOM-Strukturen der verschiedenen Genealogie-Programme bietet Gedcom Validier & Merge eine allgemeine Oberfläche, in der die GEDCOM-Syntax direkt verwendet wird. Der Anwender sollte sich daher ein wenig mit GEDCOM-Dateien und deren Syntax auskennen.

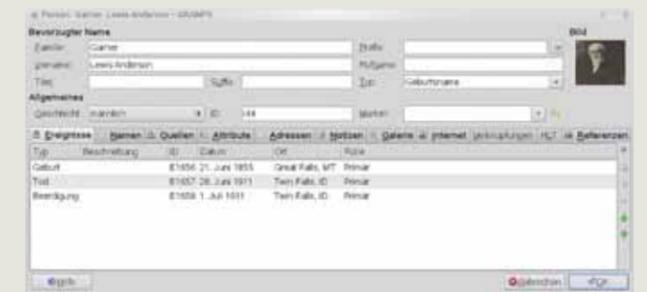
Für Anwender der Version 2 kann die neue Version kostenlos als Update von der Homepage http://www.hesmer.name/ofb/gedserpro_d.html heruntergeladen werden. Dort ist auch eine Anleitung zu finden, in der zwei Anwender Tests und Details des Programmes anhand von 5 Beispielen beschreiben. Text: HCS ■

VERSION 3.3.0

GRAMPS

Das in vielen Sprachen erhältliche Programm Gramps ist im Juni in einer neuen Version erschienen. Die neue Version 3.3.0, genannt „Prelude to the next version“ gilt als neue Hauptversion. Gramps läuft mit Linux, Windows oder Mac und ist ein als Gemeinschaftsprojekt entwickeltes, kostenfreies Programm. Gearbeitet wurde an vielen Übersetzungen, unter anderem an der deutschen Version.

Neu ist der Dialog „Personenname“ mit Unterstützung für Spitznamen, zusammengesetzte Nachnamen, patronymische Nachnamen, Familienspitzenamen und Namensformat. Verbessert wurden die Nachkommen/Vorfahren-Baum Berichte, die Be-



fehle „Rückgängig“ und „Wiederherstellen“ in Eingabefeldern (STRG+Z, STRG+UMSCH+Z) sind jetzt möglich. Alle weiteren Neuerungen, viele Informationen zum Programm und einen Link zum kostenfreien Download finden Sie im programm eigenen WIKI http://gramps-project.org/wiki/index.php?title=Main_Page/de. Text: GJ, DR ■

NEU ab 16. Dezember 2011!



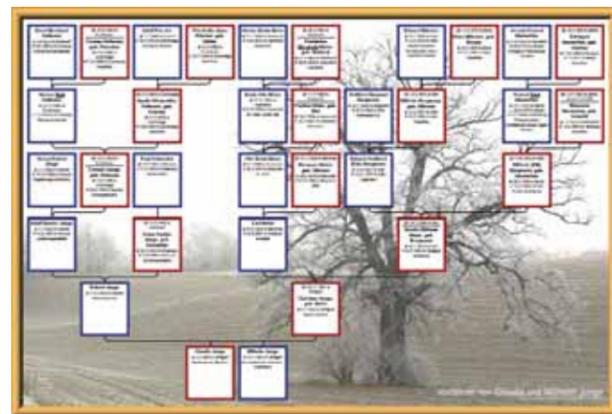
FAMILIEN FORSCHUNG

Ahnenforschung leicht gemacht • Computergenealogie für jedermann

Erfahrungsbericht Stammbaumdrucker

Nur drucken, sonst nichts?

Der Stammbaumdrucker steht in dem Ruf, als Zweitprogramm die Lücke anderer Programme zu schließen, die ihren Schwerpunkt in der Datenverwaltung sehen und die Ausgaben vernachlässigen. Wird das Programm seinem Ruf gerecht?



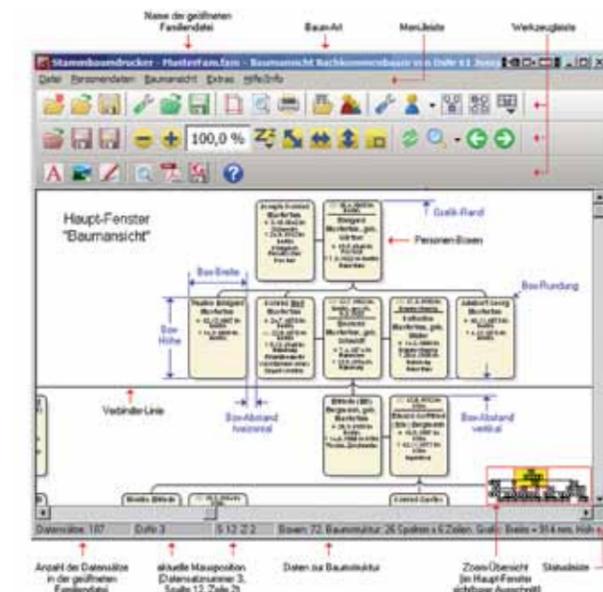
Der Autor der Software, Ekkehart von Renesse, bewirbt den Stammbaumdrucker unter anderem als ‚führendes Grafikprogramm zur Erstellung repräsentativer und übersichtlicher Stammbäume und Ahnentafeln‘ sowie als ‚Gedcom-Konverter der absoluten Spitzenklasse‘. Diesen hohen Ansprüchen versucht dieser Testbericht auf den Zahn zu fühlen.

Der Stammbaumdrucker existiert bereits seit 1998 und wird vom Autor kontinuierlich weiterentwickelt. Aktuell liegt das Programm in der Version 6.4.0.0 vor. Getestet wurde die Premium Version. Auf die Basic Version mit eingeschränktem Leistungsumfang, von verschiedenen PC-Magazinen angeboten, wird in diesem Test nicht näher eingegangen.

Das Programm ist lauffähig unter allen Windows-Versionen ab Windows 98. Getestet wurden eine Installation auf einem älteren 32-Bit Windows XP (SP3) Notebook mit 1 GB RAM sowie unter einem 64-Bit Windows 7 in einer Parallelen Desktop Virtualisierung unter Mac OS X 10.6.8 mit 4 GB RAM. Die Möglichkeit, die Windows 7 bei der flexiblen Anpassung der Bildschirmauflösung bietet (dpi-Skalierung), führt nach Aussage des Autors bei Werten zwischen 96 und 240 dpi zu keinerlei Einschränkungen. Dies konnte mangels entsprechend leistungsfähiger Bildschirmhardware im Test nicht verifiziert werden. Bei beiden Testumgebungen kam es zu keinerlei Problemen im Umgang mit dem Programm.

Die Installation des Programms vollzieht sich problemlos. Es kann ein beliebiges Installationsverzeichnis gewählt werden. In der unlizenziierten Version wird auf verschiedenen Ausdrucken der Begriff ‚DEMO‘ angezeigt.

Zusammen mit dem Programm wird ein umfangreiches Handbuch installiert. Dieses ist auch im Internet auf der Seite des Autors verfügbar. Außerdem gibt es im Programm ein Hilfe-System: für fast jedes Element der Benutzeroberfläche wird per sogenannter Direkthilfe (nach einem Klick oben rechts auf [?]) und einem weiteren Klick auf das fragliche Element in einem kleinen Hinweisenfenster ein erläuternder Text angezeigt. Die Daten einer Musterfamilie ermöglichen das Ausprobieren der Anwendung ohne eigene Daten einzugeben. Diese Daten liegen in zwei Formaten vor, mit denen das Programm grundsätzlich umgehen kann: im standardisierten .ged und im proprietären .fam Format. Neben diesen beiden Formaten zur Speicherung von Familiendaten verwendet der Stammbaumdrucker spezielle Dateitypen, die beispielsweise der Speicherung von Baumansichten- und GEDCOM-Optionen-Profilen dienen.



Das Programm bietet die Möglichkeit, über einen Menü-Befehl oder bei jedem Programmstart automatisch im Internet nach Programm-Updates zu suchen. Diese Updates werden auf Wunsch heruntergeladen und sind mit wenigen Mausklicks installiert. Bei größeren Versionssprüngen konnte es in der Vergangenheit dazu kommen, dass die Lizenzierungsinformationen nach dem Update erneut eingegeben werden müssen.

Wie die Update-Prüfung lassen sich einige weitere Dinge für den Programmstart automatisieren und einstellen, beispielsweise, ob die zuletzt geöffnete Familiendatei geladen und eine Integritätsprüfung durchgeführt werden soll (die sonst nur beim Import von Familiendaten stattfindet).

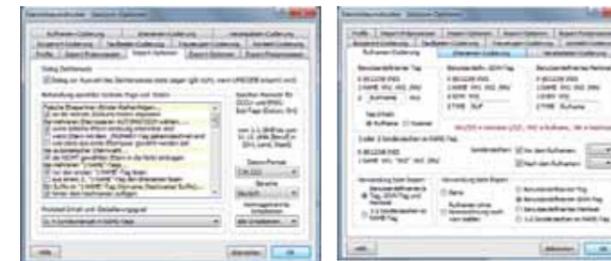
GEDCOM

Hier scheinen die Versprechungen des Autors keine leeren Worte zu sein. Schon der GEDCOM-Import vereitelt mache übliche Falle vorbildlich. Beim Öffnen einer zu importierenden GEDCOM-Datei kann beispielsweise zunächst das Zeichensatz-Format ausgewählt werden. Beispielhafte Begriffe aus der Datei helfen bei der Überprüfung, ob das eingestellte Format korrekt ist.

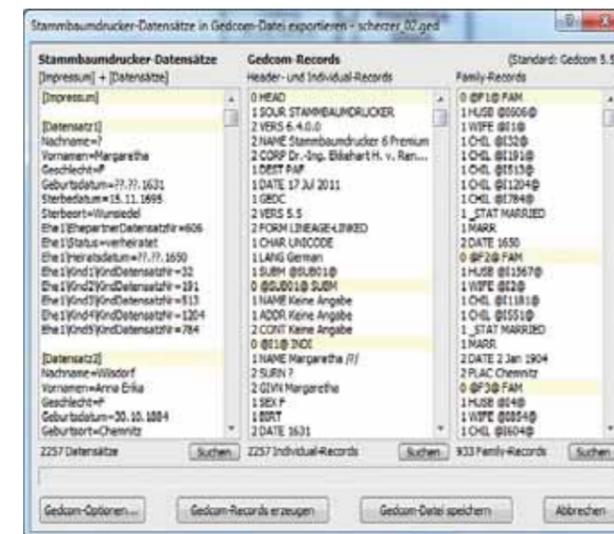


Anschließend findet eine intensive Integritätsprüfung statt, deren Protokoll sich im Importfenster durchblättern, aber auch als Textdatei exportieren lässt. Die Vorgaben für die Integritätsprüfung sind individuell einstellbar. Ein Test-Import von 12.626 Personen aus 4.812 Familien dauerte weniger als eine Minute.

Die Optionen, die sich hinsichtlich des Imports einstellen lassen, sind so vielfältig, dass sie hier nicht ausführlich beschrieben werden können. Vor allem aber spürt die Importroutine sogar Verknüpfungsfehler auf, die von anderen Programmen und vom Anwender selbst oft unentdeckt bleiben.

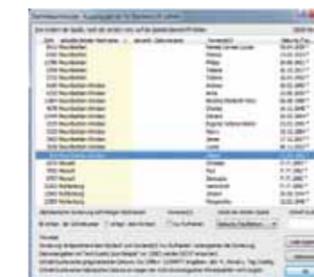


Auch beim GEDCOM-Export werden die Daten überprüft: Findet das Programm schwerwiegende Struktur-Fehler, können die Daten nicht exportiert werden. Es ist mir persönlich in der Vergangenheit mit Hilfe des Stammbaumdruckers mehrfach gelungen, von anderen Programmen nicht (oder nur fehlerhaft) einlesbare GEDCOM-Dateien zu ‚reparieren‘. Insofern wird der Stammbaumdrucker seinem Anspruch, ein GEDCOM-Konverter der Spitzenklasse zu sein, durchaus gerecht.



Stammbaum erzeugen

Wie der Name des Programms deutlich macht, ist der Schwerpunkt beim Erzeugen von Tafeln zu suchen. Mit wenigen Mausklicks oder Funktionstasten lassen sich die Standardansichten erstellen: der Vorfahren- und der Nachkommenbaum. Die Ausgangsperson hierzu lässt sich innerhalb einer Familiendatei problemlos über eine Funktionstaste oder per Mausklick einstellen.



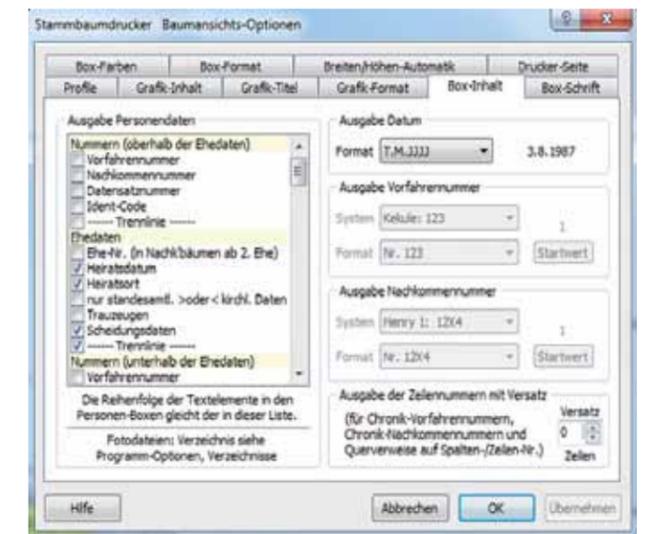
Einzigartig sind die Ansichten ‚Nachkommenbaum der Groß- bzw. der Urgroßeltern‘. Außerdem gibt es eine frei konfigurierbare Ansicht, den ‚Verwandtschaftsbaum‘. Beispiele für unterschiedliche Ansichten lassen sich auf der Internetseite vom Stammbaumdrucker unter ‚Muster-Grafiken‘ betrachten.

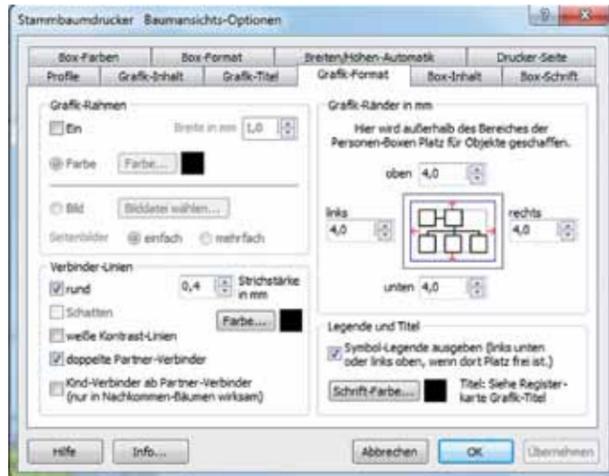
Bei der Erstellung einer neuen Ansicht durchläuft das Programm eine automatische Berechnung von Breiten und Höhen der Boxen für die Darstellung der Personen. Mit dieser Automatik wird sichergestellt, dass alle auszugebenden Texte und ggf. Fotos in die Boxen passen. Es ist aber auch möglich, in den Baumansichts-Optionen diese Automatik abzustellen.

Für den Fall, dass Personen in einem Stammbaum doppelt vorhanden sind (Ahnverlust, Implex), lässt sich einstellen, ob zwischen den Boxen der betreffenden Personen im Hintergrund der Grafik Verbindungslinien angezeigt werden sollen oder nicht. Diese Boxen werden außerdem in der Druckvorschau und in der Exportvorschau farblich hervorgehoben, nicht aber in den normalen Ausgaben. Die Duplikatsverbinder im Hintergrund können allerdings unterschiedliche Farben haben.

In der Bildschirmansicht lässt sich die Grafik beliebig zoomen. Ein kleines Fenster mit Zoom-Übersicht zeigt bei größeren Grafiken in gelber Farbe den aktuell sichtbaren Ausschnitt des Stammbaums. Dieser Ausschnitt lässt sich mit der Maus einfach verschieben. In der Statusleiste wird angezeigt, wie groß die gesamte Grafik mit den aktuell eingestellten Optionen auf dem Papier sein wird.

Zur Optimierung sind Einstellungen möglich, um den Daten der Boxen Farb-Schemata zuzuweisen. Auch hier wieder nur zwei der vielen Möglichkeiten als Beispiel, was alles möglich ist.





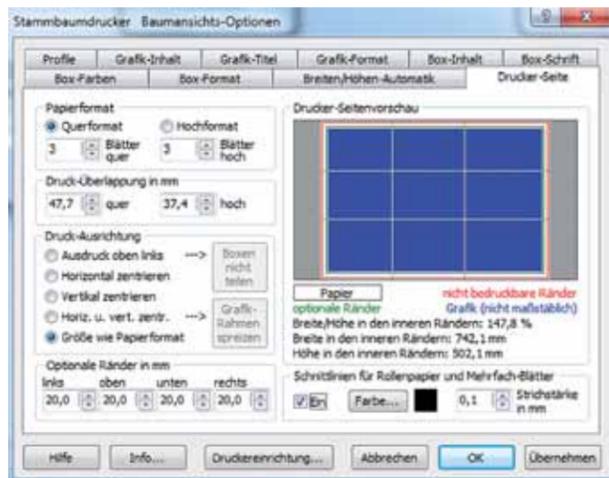
Neben den automatisch erzeugten Boxen mit den Personendaten lassen sich zusätzlich freie Objekte einfügen. Hier können neben Überschriften, Umrahmungen, Bildern oder zusätzlichen Texten beispielsweise auch Familienwappen eingefügt werden. Interessant ist dabei auch die Möglichkeit, als Grafik exportierte Baumansichten wieder in andere Baumansichten einfügen zu können.

Ausgaben

Neben der Ausgabe auf den Drucker ist der Export der Ansicht im PDF- und in einem der gängigen Grafikformate (BMP, JPG, GIF und EMF) zur Weitergabe des Stammbaums möglich. Wie zu erwarten lassen sich hier die vielfältigen Optionen einstellen.

Bei der Ausgabe in eine PDF-Datei versieht das Programm die erzeugte Datei mit 'Bookmarks' (Lesezeichen), mit deren Hilfe es möglich ist, innerhalb der PDF-Datei zu navigieren. Querverweise in den Boxen lassen sich auf diese Weise anklicken, um zur Box bzw. bei Integration von Karteikarten der Personen zur Karteikarte der bezogenen Person und von dieser wieder zurück zur Stammbaumansicht zu gelangen.

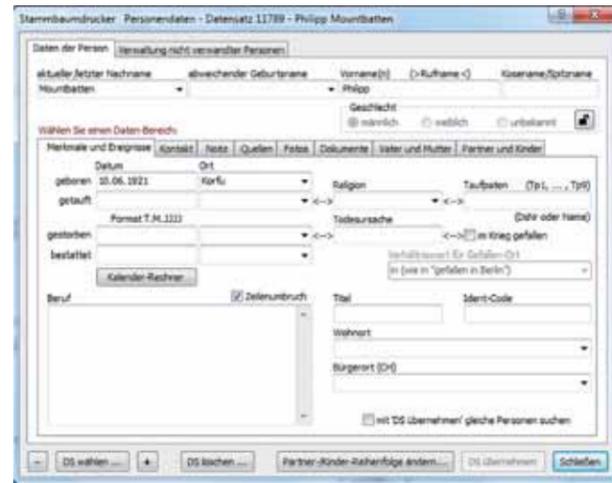
Der Stammbaumdrucker erzeugt für beliebig große Baumansichten eine einzige PDF-Seite, die mit den gängigen PDF-Betrachtern angezeigt und auf Großformatdruckern ausgedruckt werden kann. Für die Ausgabe auf einem normalen Drucker wird bei umfangreichen Stammbäumen ein DIN A 4-Blatt nicht ausreichen. Im Stammbaumdrucker läßt sich vorgeben, auf wie vie-



len Seiten horizontal bzw. vertikal gedruckt werden soll. Eine einstellbare Überlappung sorgt dafür, dass auf jedem Blatt am Rand das jeweilige Anschlussblatt erkennbar ist, was beim anschließenden Zusammensetzen der Grafik aus den einzelnen Blättern die Zuordnung erleichtert. Selbstverständlich gibt es auch hier die Möglichkeit, diese Berechnung dem Programm zu überlassen.

Das Programm kann mit Unterstützung eines Assistenten große Baumansichten in Form von mehreren kleineren mit gegenseitigen Anschlussverweisen und Miniaturübersichten zur Darstellung des Gesamtzusammenhangs erzeugen.

Personendaten



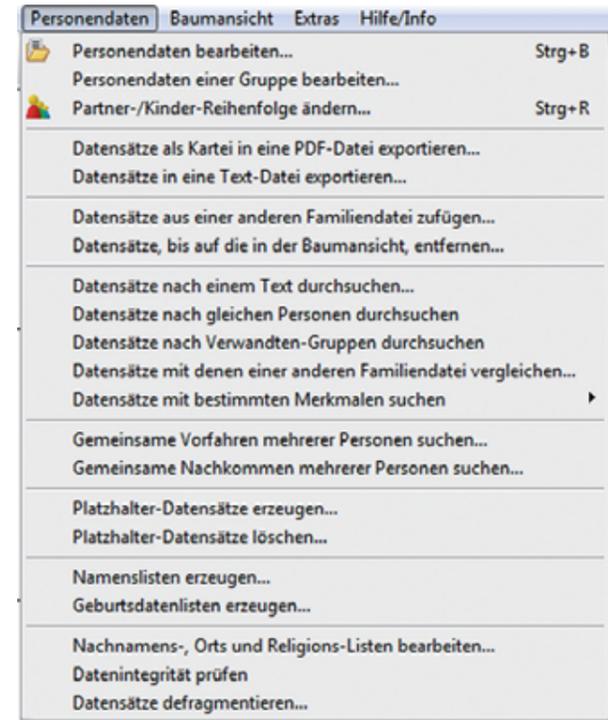
Auch wenn das Programm seine zentrale Aufgabe nicht in der Eingabe und Bearbeitung der Personendaten sieht, so bietet es auch dies. Allerdings ist die Dateneingabe gewöhnungsbedürftig. So sucht man die aus den meisten anderen Genealogieprogrammen gewohnte Eingabemöglichkeit von Eltern und Kindern auf einer gemeinsamen Seite oder in einer Listenansicht vergeblich. Stattdessen gibt es für Eltern bzw. Partner und Kinder einer Person jeweils eine eigene Registerkarte. Auf den Registerkarten für Partner und Kinder gibt es für jeden Partner (maximal 25) wiederum eine untergeordnete Registerkarte und – vom gewählten Partner abhängig – für jedes Kind aus dieser Partnerschaft (25 Kinder pro Partnerschaft) eine weitere solche untergeordnete Registerkarte. Mit Befehlsschaltknöpfen läßt sich innerhalb dieser Maske zu den Personendaten der verwandtschaftlich verbundenen Personen navigieren.

Ein Doppelklick oder ein Rechtsklick auf eine Box in der Bildschirmansicht eines Stammbaums öffnet das Personenfenster zur Bearbeitung oder Neueingabe von Personendaten.

Über die Bearbeitung der Personendaten hinaus bietet das Programm vielfältige Verarbeitungsmöglichkeiten.

Fotos lassen sich in einem für jede Familiendatei einheitlichen Ordner ablegen. Über die Programm-Optionen läßt sich dieser Ordner festlegen. Pro Person können beliebig viele Fotos hinterlegt werden, aber nur jeweils eines läßt sich per Klick auf ein Kontrollkästchen zur Ausgabe selektieren.

Eine Dokumentenverwaltung ist integriert. Auch hierfür läßt sich ein Ordner festlegen, in dem alle Dokumente einer Familie abgespeichert werden. Bezüglich der Dateiformate der angehängten Dokumente gibt es keinerlei Einschränkungen.



Besonderheiten

Neben den beschriebenen Möglichkeiten hat der Stammbaumdrucker noch mit ein paar Features aufzuwarten, die nicht direkt mit der Ausgabe von komplexen Grafiken oder der GEDCOM-Konvertierung zusammenhängen:

Die Personendaten lassen sich in PDF-Karteikarten mit interner Verlinkung zwischen den Verwandten exportieren. Die Karteikarte kann auch in PDF-Baumansichten mit interner Verlinkung zwischen den Personen-Boxen der Baumansicht und den Karteikarten integriert werden.

Ein Kalenderrechner errechnet gregorianische, julianische, hebräische und Daten nach dem französischen Revolutionskalender um.

Ein Editor ermöglicht die Festlegung und Bearbeitung von Standardbegriffen für Ausgaben in anderen Sprachen, die in einer entsprechenden Datei vom Programm hinterlegt ist.

Eine Datei für die Sortierung von mehrteiligen Nachnamen läßt sich mit dem integrierten Editor bearbeiten. Damit wird erreicht, dass Namen, die aus mehreren Teilen bestehen (wie z. B. „von und zu Guttenberg“) beim Sortieren nicht unter ‚V‘ sondern unter ‚G‘ einsortiert werden und andererseits „Gräfe zu Bahringdorf“ nicht unter ‚B‘ sondern unter ‚G‘ aber „Graf von Lambsdorff“ unter ‚L‘.

Unter dem Gesichtspunkt des Datenschutzes ist einstellbar, ob Daten von lebenden Personen in die Baumansichten, Karteikarten oder den GEDCOM-Export übernommen werden dürfen.

Anwendermeinung

Sicherlich erinnern Sie sich noch an unsere Bitte, uns über Ihre Erfahrung mit genealogischer Software zu berichten. Auch zum Stammbaumdrucker erreichten uns E-Mails, und die Erfahrungen der Anwender decken sich mit unserem Eindruck:

Die Anwender bestätigen die sehr leichte Installation, begrüßen die Lauffähigkeit auf einem Memorystick und halten den

Preis für angemessen. Das umfangreiche Programm sei perfekt durchdacht und werde durch Updates laufend aktualisiert.

Den GEDCOM-Import/Export beschreibt ein Anwender kurz mit „perfekt“.

Insgesamt begeistern die vielfältigen, individuellen Gestaltungsmöglichkeiten der Ausgaben – zum Beispiel eigene Zeichnungen und Bilder in Hintergrund und Vordergrund einzubinden. Die optisch ansprechenden Ausgaben lassen sich in allen Größen problemlos an einen Copyshop senden und gefaltet oder gerollt zu anständigen Preisen abholen.

Übereinstimmend loben die Anwender den Support des Programmautors in den höchsten Tönen:

Zitat 1: „Excellenter Service, schnell, zuverlässig und gründlich – einmalig!“

Zitat 2: „Hervorragend, schnell und für jede Frage eine Lösung.“ Wo so viel Lob ist, muss es irgendwo eine Einschränkung geben.

So schrieb uns ein Anwender, er habe manchmal bei der Dateneingabe Probleme. Falscheingaben könne er nachträglich nur schwierig korrigieren und die Kinder- oder Ehepartnerreihenfolge sei nicht ganz einfach zu korrigieren. Aus diesem Grund nutze er den Stammbaumdrucker nur als Zweitprogramm.

Andere Lesermails sagen, dass aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten des Programms eine intensive Einarbeitungsphase erforderlich sei. Das Arbeiten mit dem Programm sei nicht ganz einfach, da es sich nicht intuitiv bedienen lasse, und manchmal hätte man auch als geübter Anwender wegen der vielen Einstellmöglichkeiten Probleme, auf die Schnelle eine Idee umzusetzen.

Fazit

Wie der Autor in seiner Werbung verspricht, lassen die komplexen Darstellungen von Familienverhältnissen und der Im- und Export von GEDCOM-Dateien keine Wünsche offen.

Auch die Präsentation des Programms auf den Internetseiten und der dortige Zugriff auf das komplette Handbuch zum Programm sind vorbildlich.

Es sei erwähnt, dass ich den Stammbaumdrucker selbst seit einigen Jahren gern und oft zum Erstellen von Grafiken verwende, die ich mit meinem hauptsächlich genutzten Programm nicht erstellen kann. Auch zum Überprüfen bzw. Konvertieren von GEDCOM-Dateien greife ich immer wieder gern auf dieses Programm zurück. Bei den wenigen sich ergebenden Nachfragen stand der Autor per E-Mail erfreulich kurzfristig und hilfreich zur Verfügung. Text: Hans-Christian Scherzer ■

INFO

Der Stammbaumdrucker 6 - Autor: Ekkehart von Renesse

Preise:

- „Basic“- Version: kostenlos (mit verschiedenen Einschränkungen)
- Privat-Lizenz für den Eigenbedarf: 39,95 €;
- gewerbliche „L“- Lizenz: 79,95 €; (Ausgabe auf DIN A2-Größe begrenzt)
- gewerbliche „XL“-Version: 319,95 € (keine Größenbegrenzung).

Mitglieder des Vereins für Computergenealogie e.V. erhalten einen Nachlass von 4,- € auf die Privat-Lizenz.

Upgrades von Versionen 5.6/5.7 auf die Version 6:

- Privat-Lizenz 19,95 €; „L“- Lizenz 39,95 €; „XL“- Lizenz 159,95 €.
- Ein Upgrade von der Basic- auf die Premium Version ist nicht möglich.

Weitere Informationen: <http://www.stammbaumdrucker.de>



AUS DEN KINDERTAGEN DES TELEFONS

Der Staat forderte Ende des 19. Jahrhunderts mindestens 50 Interessenten für die Einrichtung eines örtlichen Telefonnetzes. In Köln meldeten sich 1881 auf Initiative des Bankhauses Oppenheim 42 Interessenten, weitere 22 Anschlüsse bestellte die Stadt. Die „allgemeine Fernsprecheinrichtung“ nahm am 1. Oktober 1881 die Vermittlung von Telefongesprächen innerhalb der Stadt und in Deutz auf. Ein Jahr später gab es in Köln 83 Anschlüsse und in Deutz zehn. Das Kölner Telefonverzeichnis wurde in den Jahren 1882 bis 1892 in den Kölner Adressbüchern vollständig abgedruckt. Später wurden die Telefonnummern nur noch im alphabetischen Einwohnerverzeichnis angegeben.

Quelle: Klara van Eyll: In Kölner Adressbüchern geblättert, Köln 1978, S. 146-148.

Anweisung zur Benutzung der Fernsprecheinrichtungen. (1882)

Allgemeine Bemerkungen.

Abbildung eines Telefons im Adressbuch von Köln aus dem Jahr 1882.

Die Benutzung der Fernsprechvermittlung steht den Teilnehmern in den Tagesstunden im Sommer von 7 Uhr, im Winter von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends frei. Jeder Teilnehmer erhält eine Teilnehmerliste, deren Reihenfolge nach dem Eingange der Anmeldungen geordnet ist. Zu einer guten Verständigung ist kein sehr lautes, wohl aber ein deutliches und nicht zu langsames Sprechen erforderlich. Im Zustande der ruhenden Korrespondenzen muß der Fernsprecher b (siehe beigefügte Zeichnung) im Haken c hängen, weil nur unter dieser Bedingung der Wecker in Thätigkeit treten kann. Im Interesse einer schnellen und sicheren Bedienung der Teilnehmer durch die Vermittlungsanstalt ist die genaue Beachtung der nachfolgenden Angaben erwünscht.

I. Teilnehmer A wünscht mit Teilnehmer B zu sprechen.

Zu diesem Zwecke weckt A zunächst die Vermittlungsanstalt, indem er kurze Zeit (2 bis 3 Sekunden lang) gegen den Knopf a (siehe Zeichnung) drückt, hebt hierauf den Fernsprecher b vom Haken c und hält ihn mit der Schallöffnung gegen das Ohr.

Die Vermittlungsanstalt antwortet: „Hier Amt, was beliebt?“

A erwidert durch den Fernsprecher d: „Wünsche mit Nummer . . . (Nr. von B in der Teilnehmerliste) zu sprechen.“

Die Anstalt gibt zurück: „Bitte rufen“ und stellt die gewünschte Verbindung her. Oder sie sagt: „Schon besetzt, werde melden, wenn frei.“ In letzterem Falle erwidert A: „Verstanden,“ hängt den Fernsprecher b wieder in den Haken, bis der Wecker ertönt, worauf er denselben wieder abhebt, an das Ohr hält und der Anstalt durch Fernsprecher d seine Bereitschaft mit den Worten: „Hier . . .“ zu erkennen gibt. Die Anstalt meldet nun: „Nummer . . . jetzt frei, bitte rufen.“

A weckt nunmehr B durch nochmaliges Knopfdrücken, indem er den Fernsprecher b am Ohr behält. Nachdem die Gegenmeldung: „Hier B, wer dort?“ eingegangen ist, beginnt er endlich die Unterhaltung mit: „Hier A“ und bezeichnet den Abschluß der einzelnen Mittheilungen, Fragen etc. durch „Bitte Antwort“ bz. durch „Schluß“.

Von der Beendigung der Unterhaltung benachrichtigt A die Vermittlungsanstalt durch letztmaliges Drücken auf den Knopf a.

II. Teilnehmer B wird geweckt.

Sobald der Wecker ertönt, hebt B den Fernsprecher b vom Haken, hält ihn gegen das Ohr und meldet: „Hier B, wer dort?“

Hierauf nennt A seinen Namen (siehe unter I) und beginnt die Unterhaltung.

III. Zur Bestellung einer Nachricht durch die Vermittlungsanstalt weckt der betreffende Teilnehmer die Anstalt, wie unter I angegeben und sagt: „Ersuche zu schreiben“; nachdem die Anstalt mit „Bitte bringen“ geantwortet hat, diktirt er die Nachricht und bezeichnet die Beförderungsart durch: „mit Post“ (als Brief oder Postkarte), „durch Eilboten“, oder „als Telegramm“.

Quelle: Kölner Adressbuch für das Jahr 1882 ■

Impressum



Offizielles Magazin des Vereins für Computergenealogie e.V. 26. Jahrgang

Herausgeber: Verein für Computergenealogie e.V. Vorsitzender Klaus-Peter Wessel Lampehof 58, 28259 Bremen E-Mail: compgen@genealogy.net Internet: www.compgen.de

Redaktion: Doris Reuter (verantw.), Marie-Luise Carl, Gabriele Drop, Renate Ell, Günter Junkers, Hans-Christian Scherzer, Mario Seifert, Falk Steins, Klaus-Peter Wessel E-Mail: redaktion@computergenealogie.de

Autoren dieses Heftes: Renate Ell, Karin Jauch, Günter Junkers, Thekla Kluttig, Doris Reuter, Hans-Christian Scherzer, Falk Steins, Klaus-Peter Wessel, Jesper Zedlitz

Korrektorat: Peter Oesterheld, Andreas Parusel, Bernd Riechey, Klaus Rothschild, Kerstin Töppe

Verlag: PS Verlag Ehlers GmbH Rockwinkeler Landstr. 20, 28355 Bremen Telefon: 0421 - 257 55 44 Telefax: 0421 - 257 55 43 E-Mail: verlag@computergenealogie.de Internet: www.pferdesportverlag.de

Anzeigen: Klaus Vahlbruch Schillerstr. 9, 22767 Hamburg Telefon: 040 - 30606669 Telefax: 040 - 32871803 E-Mail: anzeigen@computergenealogie.de Z.Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 1.1.2011 gültig.

Abonnement und Einzelheftbestellungen: Abonnement (4 Ausgaben): 20,- € inkl. Versand u. MwSt. Ausland: 26,- € inkl. Versand u. MwSt.

Einzelheft: 5,- € zzgl. Versandkosten Inland 1,10 €, Ausland 3,- €

Mitglieder des Vereins für Computergenealogie erhalten das Magazin im Rahmen ihrer Mitgliedschaft.

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr zum Ende eines Quartals Die Computergenealogie im Internet: <http://www.computergenealogie.de>

Titellayout: ANNGRAFIK, Hamburg

ISSN 0930 4991 Postvertriebskennzeichen: H 59779

Nachdruck oder Kopieren, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos übernehmen Verlag und Redaktion keine Gewähr. Namentlich gekennzeichnete Beiträge und Anzeigen müssen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion entsprechen. Manuskripte unterliegen der redaktionellen Bearbeitung. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Bremen.

MacStammbaum 6

Moderne Ahnenforschung für Ihren Mac

Intuitiv und leistungsfähig. Holen Sie sich die Genealogie-Software der nächsten Generation auf Ihren Mac



- Stammbaumsicht mit intuitivem Bedienkonzept.
- Aussagekräftige Berichte und Ansichten
- GEDCOM Export und Import mit zahlreichen Einstellungsmöglichkeiten
- Synchronisieren Sie Ihre Daten mit unserer mobilen Genealogie-App MobileFamilyTree Pro auf Ihrem iPad/iPhone oder iPod touch
- Speziell entwickelt für Mac OS X

Auch im Mac App Store verfügbar!

Synium Software

MacStammbaum setzt einen Mac mit Mac OS X 10.5 Leopard, Mac OS X 10.6 Snow Leopard oder Mac OS X 10.7 Lion voraus.

www.syniumsoftware.com

Die nächste Ausgabe der **COMPUTER GENEALOGIE** erscheint am 16. Dezember 2011. Magazin für Familienforschung

Schwerpunktthema in Heft 4/2011:
 „Was vom Forschen übrigbleibt“ - Den genealogischen Nachlass regeln



CARDAMINA VERLAG

NEUERSCHEINUNGEN VIII/2011

CSB-00129	Ortssippenbuch Mönchberg 1558-1900  Elfriede und Horst Bruns, 374 Seiten, Hardcover DIN A4	€ 32,00
CSB-00130	Familien- und Heimatbuch Pomßen und Großsteinberg vor 1765  Manfred J. Kryzeminski, 418 Seiten, Hardcover DIN A4	€ 35,00
CSB-00131	Hundling Les familles avant 1904  Mathis, Weisslinger, Willigsecker, 272 Seiten, Hardcover DIN A4	€ 25,00
CSB-00132	Cocheren Reconstitution des familles  Kolber, Willigsecker, 324 Seiten, Hardcover DIN A4	€ 27,00
CSB-00133	Rouhling 1595-1874 Reconstitution des familles avant 1900  Michaël Weber, 1.046 Seiten, Hardcover DIN A4	€ 27,00
CSB-00134	Sarralbe après 1869 Les familles de 1870 à 1900  Philipps, Hennard, Weber, 356 Seiten, Hardcover DIN A4	€ 27,00
CSB-00135	Rémelfing Les familles avant 1903  Michaël Weber, 370 Seiten, Hardcover DIN A4	€ 27,00
CSB-00136	Wittring Reconstitution des familles avant 1906  Delesse, Weber, Weisslinger, Willigsecker, 380 Seiten, Hardcover DIN A4	€ 27,00
CSB-00137	Grosbliederstroff avant 1806 Reconstitution des familles  Alain Willigsecker, 534 Seiten, Hardcover DIN A4	€ 35,00
CSB-00138	Grosbliederstroff après 1805 Reconstitution des familles  Alain Willigsecker, 578 Seiten, Hardcover DIN A4	€ 35,00
CSB-00139	La Communauté Israélite de Puttelange-aux-Lacs et environs  Christ, Schouver, Willigsecker, 128 Seiten, Hardcover DIN A4	€ 19,00
CSB-00140	Ancy ~ Dornot Reconstitution des familles  Adrien Gugnion, 650 & 652 Seiten in 2 Bänden, Hardcover DIN A4	€ 78,00

Wir verlegen Ihr Buch!

Publikationsservice für JEDERMANN!

Autoren-Kostenfreiheit*
Einzelexemplare
Kleinserien
onDemand Service
ISBN & VLB
alle Ausstattungen
Digitalisierungen
Reproduktionen
Aktualisierungsdienst

*) Kostenfreiheit für Autoren/Herausgeber bei Abgabe einer druckfertigen Datei, allgemeine Verwertbarkeit im verlegerischen Sinne vorausgesetzt, Auftragsprüfung im Einzelfall vorbehalten.

Familienbücher
Familienchroniken
Ortsfamilienbücher
Ortssippenbücher
Orts- und Gemeinde-
chroniken, Encyclo-
pädien und Lexika
Autobiographien
Vereinsmitteilungen

CARDAMINA VERLAG
Susanne Breuel

Willibrordstraße 11a, 56637 Plaidt

Tel. / Fax: 0700 / 2827 3835

Email: kontakt@cardamina.de

<http://www.cardamina.de>

Fachverlag für genealogische und historische Schriften